Sonntag, den 19. Oktober 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 287a Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

An das deutsche werktätige Volk in Polen!

Am 16. November 1930 finden auf dem ganzen Gebiete der Republik die Wahlen für einen neuen Sejm, am 23. November für einen neuen Senat statt.

Volksgenossen! Arbeiter und Bauern! Angestellte!

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens wendet sich an Euch, das werktätige deutsche Volk Polens, mit dem Apell, die Bedeutung der Sejm- und Senatswahlen in der heutigen Lage zu erkennen.

Volksgenossen! **Ihr müßt erwachen, Ihr müßt die Lähmung abschütteln, die das werktätige Volk erfaßt hat.** Es darf niemand von Euch vergessen, welch große politische Errungenschaft das Wahlrecht ist, welche Bedeutung der Wahlzettel hat, der in die Urne geworfen wird. Vergeßt es nicht, daß die Erkämpfung des Wahlrechts viele Opfer gekostet hat, daß viele unserer besten Vorkämpfer ihr Leben, ihre Freiheit für die Sache unserer politischen Befreiung hingegeben haben. Viele von ihnen haben das Leben gelassen, indem sie riefen: „Ich sterbe für die Arbeiterklasse, für den Sozialismus, für eine Volksrepublik".

Ein großer Kampf hat eingesetzt gegen die Rechtlosigkeit, gegen den aufsteigenden Faschismus. Könnt Ihr die Kämpfer sich selbst überlassen? Könnt Ihr teilnahmslos beiseite stehen, wenn der Kampf geht um **Euer Glück, um das Wohlergehen des werktätigen Volkes, um die Zukunft der Arbeiterklasse, um die Zukunft Eurer Kinder?**

Glaubt Ihr, daß Eure angeblichen Freunde aus dem faschistischen oder kommunistischen Lager Euch aus dem Elend herausführen können? Glaubt Ihr, daß bei einer niedergedrückten Freiheit eine Besserung der Lage möglich ist?

O nein! **Ohne Freiheit gibt es kein Wohlergehen!**

Weder die einen noch die anderen sind imstande, die Besserung zu schaffen!

Nur dort, wo Freiheit ist, ist Wohlergehen.

Wir kämpfen zusammen mit den Parteien des **Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes,** mit der Liste **7**

- **gegen die Wartschaftskatastrophe in der Stadt und auf dem Lande;**
- **für die Besserung des Wohlstandes des Volkes in Stadt und Land;**
- **für eine gerechte Steuerreform;**
- **für die die Arbeit schützende Sozialgesetzgebung;**
- **für eine Kontrolle der Kartelle;**
- **für einen billigen Kredit für die Landwirtschaft;**
- **für die Unterstützung des Genossenschaftswesens;**
- **gegen die Wohnungsnot;**
- **für eine Verminderung der öffentlichen Ausgaben durch Umbau des Staatshaushaltsplanes;**
- **für eine demokratische territorielle Selbstverwaltung;**
- **für die Selbstverwaltung im Versicherungswesen;**
- **für einen Ausbau des Schulwesens;**
- **für eine Friedensaußenpolitik der Republik;**
- **gegen die Rüstungen, gegen die stets drohenden Grenzkonflikte.**

Diese Postulate sind die gemeinsam aufgestellten Forderungen der auf der Liste 7 vereinigten Organisationen und Parteien. Diesen Forderungen gehört am 16. und 23. November der Sieg. Für diese Forderungen muß jeder Arbeiter, jeder Bauer, jeder Werktätige seine Stimme abgeben. Keine einzige Stimme darf anderen Listen geschenkt werden.

Der Sieg der Liste 7 ist der Sieg der Demokratie, der Freiheit, der Gerechtigkeit!

Volksgenossen! Werktätiges deutsches Volk in Polen!

Wir, die DSAP., die einzige politische deutsche Organisation der Werktätigen in Stadt und Land, auf der der Schutz der nationalen Forderungen des deutschen werktätigen Volkes ruht, der Schutz der deutschen Schule, unserer kulturellen Belange auf allen Gebieten unseres Lebens, haben für die Sejm- und Senatswahlen mit der Vertreterin der polnischen werktätigen Massen, der Polnischen Sozialistischen Partei, im Rahmen der Liste 7 eine gemeinsame Wahlplattform aufgestellt, als Fortsetzung der Wahltaktik unserer Partei von 1928. Die beiden Massenparteien des polnischen und deutschen werktätigen Volkes haben ihre Wahlforderungen in der folgenden Deklaration zusammen gefaßt:

Deklaration.

Die Polnische Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens haben gemeinsam beschlossen, dem

Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes

beizutreten, um eine einheitliche Front der Arbeiterklasse, der bäuerlichen Bevölkerung und der arbeitenden Intelligenz zu schaffen.

Die Polnische Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens haben übereinstimmend erkannt, daß in der geschichtlichen Zeit, in der über das Los der Demokratie in der Republik Polen entschieden wird, die sozialistischen Elemente in der Arbeit an der Zusammenfassung aller demokratischen Kräfte zusammenwirken müssen und nicht beiseite stehen können.

Die Polnische Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens werden, da sie auf dem Boden der sozialistischen Ideologie und Lehre stehen, weiterhin Schulter an Schulter um die Gesamtheit des sozialistischen Programms auf dem Gebiete des Gesellschaftslebens des Staates kämpfen und werden die Solidarität mit anderen sozialistischen Parteien der nationalen Minderheiten nicht brechen, trotzdem diese Parteien gezwungen waren, während der Wahlkampagne einen anderen Weg zu wählen.

Die Polnische Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens erkennen übereinstimmend, daß

das Minderheitenproblem

in Polen eine der grundlegenden Fragen des Kampfes um die Demokratie ist. Beide Parteien werden im Kampfe nicht erlahmen, um das

sozialistische Minderheitenprogramm

ins Leben einzuführen, das sich in der Republik Polen auf folgende drei Grundsätze stützt:

1) **tatsächliche Gleichberechtigung in jeder Beziehung der Bürger der nationalen Minderheiten mit den Bürgern der polnischen Nationalität,**
2) **territoriale Autonomie für die Minderheiten, die geschlossen zusammenwohnen;**
3) **autonome Selbstverwaltung des national-kulturellen Lebens und der Schule für die sogenannten zerstreut wohnenden Minderheiten.**

Der erste und der dritte Grundsatz umfassen gleichzeitig die gesamten Bestrebungen und Erfordernisse der deutschen Minderheit in Polen, deren Vertreterin im Kampfe um die sozial-wirtschaftlichen, nationalen und kulturellen Forderungen in erster Linie die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens ist.

Beide Parteien erkenen übereinstimmend, daß die Lösung des Minderheitenproblems in Polen, wie das erste Wahlmanifest des Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes feststellt, nur in

„demokratischen Formen"

möglich ist. Beide Parteien übernehmen die Verantwortung für die Verteidigung im kommenden Sejm der gerechten Forderungen der deutschen werktätigen Massen in Polen und fordern gleichzeitig die deutschen Volksmassen auf, am 16. und 23. November ihre Stimmen abzugeben für die Liste des

Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes

Es lebe der Sozialismus!
Es lebe die unabhängige Polnische Volksrepublik!
Es lebe die Demokratie!

Parteivorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Zentraler Volksausschuß der Polnischen Sozialistischen Partei.

Volksgenossen! Diese Deklaration spricht klar aus, daß die polnischen Sozialisten sich vorbehaltlos für unsere kulturelle Befreiung aussprechen, genau so, wie sie es bei den Wahlen 1928 getan haben. Um unsere nationale Befreiung, um unsere Schule, um unsere Muttersprache, kämpfen wir also nicht allein. Die polnische Massenpartei, die PPS., hat den Kampf um unsere nationale Befreiung in ihre Losungen, in ihre eigenen Aufgaben einbegriffen.

Volksgenossen! Um Eure Stimmen werden im bevorstehenden Wahlkampf noch drei andere Listen buhlen! Die deutsch-jüdische bürgerlich-kapitalistische Liste wird Euch wiederum von zerstörter deutscher Einheit sprechen, wird Euch einzureden versuchen, daß die nationale Freiheit für uns durch den jüdisch-deutschen Block errungen werden kann. Diese Behauptung ist unwahr! Seit 1919 besteht der bürgerliche Sejmklub und trotzdem ist die Frage der Kulturautonomie für uns Deutschen um keinen Schritt weitergekommen. Wir sehen also klar, daß dieser Weg nicht der richtige ist. Dagegen haben wir, die DSAP., durch unsere Zusammenarbeit mit der PPS. heute wenigstens schon das erreicht, daß die sozialistischen polnischen Volksmassen sich für die Kulturautonomie ausgesprochen haben und geloben, für die Verwirklichung dieser unserer wichtigsten Forderungen zu kämpfen. Keine Stimme also dem jüdisch-deutschen Bürgerblock, denn die nationale Freiheit für uns können uns nur die polnischen Volksmassen geben!

Volksgenossen! Um Eure Stimmen werden auch, besonders in den Städten, die kommunistischen Schreier buhlen, die unter verschiedenen Masken auftreten werden. Sie predigen dieselbe Gewaltherrschaft, die sie vorgeben, zu bekämpfen, weil sie von anderen geübt wird. Ob diese oder die andere Gewaltherrschaft — jede ist das Unglück für das werktätige Volk. Darum keine Stimme den offenen und versteckten kommunistischen Listen!

Volksgenossen! Auch die Anhänger des heutigen Systems werden Eure Stimmen haben wollen. Jeder Mensch weiß es heute bereits, wohin diese Liste führen will und was sie durch 5 Jahre hindurch erreicht hat. Es erübrigt sich, vor der Stimmenabgabe für diese Liste zu warnen.

Volksgenossen! Im „Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes" sind die Arbeiter und Bauern der ganzen Republik, die auf dem Boden der Demokratie stehen, zusammengeschlossen! Kann es eine schönere Tat geben als diesen Zusammenschluß, diese Einheit des werktätigen Volkes in Stadt und Land? Versteht Ihr es, Volksgenossen, was hier geschehen ist? **Die gesamte Demokratie des Landes geht gemeinsam zu den Wahlen, um ein besseres Morgen für Arbeiter und Bauern, um eine Volksrepublik.**

Der Wahlsieg muß der Demokratie in Polen gehören!

Alle Stimmen müssen auf die Liste 7 gesammelt werden!

Die Wahlen, die vor uns stehen, sind ein geschichtliches Ereignis, welches über unser aller Los und über das Los der Republik entscheiden wird.

Es lebe der Wahlsieg der Liste 7!

Es lebe die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens!

Es lebe die polnische Volksrepublik!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Wählt die Liste Nr. 7

Die Kandidaten des „Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes".

Die demokratischen Parteien Polens, die sich bekanntlich zu einem „Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes" zusammengeschlossen haben und dem bekanntlich auch die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens angehört, haben eine gemeinsame Wahlliste eingereicht, die die Nr. 7 erhalten hat.

Die

im Wahlkreise Nr. 13 (Lodz-Stadt)

eingereichte Liste des Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes weist folgende Kandidaten auf:

1) Bronislaw Ziemiencki (PPS.), geboren am 27. 1. 1885, Stadtpräsident von Lodz, wohnhaft im Poniatowski-Park in Lodz;

2) Stanislaw Kowalski (PPS.), geb. 25. 9. 1886, Bürobeamter, Strzelcow Kaniowskich-Straße 23;

3) Artur Kronig (DSAP.), 6. 4. 1896, Redakteur, Srebrzynskastr. 75;

4) Klementyna Grodzicka (PPS.), 16. 11. 1884, Bürobeamtin, Al. Kosciuszki 26;

5) Adam Walczak (PPS.), 25. 9. 1887, Sekretär des Verbandes der Textilarbeiter, Srebrzynska 85;

6) Kazimierz Czerwinski (PPS.), 3. 3. 1882, Schlosser, Abramowskiego 39;

7) Oskar Seidler (DSAP.), 4. 2. 1880, Weber, Leszno 56;

8) Stanislaw Silczak (PPS.), 6. 3. 1892, Weber, Srebrzynska 75;

9) Jan Golanski (PPS.), 16. 5. 1899, Eisenbahnarbeiter, Kilinskiego 83;

10) Aleksander Brzezinski (PPS.), 24. 2. 1884, Hauswächter, Pilsudskiego 27;

11) Ludwig Kuk (DSAP.), 18. 6. 1893, Journalist, Kilinskiego 144;

12) Adam Sicinski (PPS.), 21. 1. 1875, Schlosser, Nawrot 45;

13) Wilhelm Zinser (DSAP.), 3. 10. 1900, Bürobeamter, Slowianska 13;

14) Kazimierz Zalencki (PPS.), 2. 3. 1886, Sekretär des Verbandes, Zakontna 25.

Bevollmächtigter der Liste ist Stanislaw Wojdan Stellvertreter Eugen Ajnenkel.

Im Wahlkreise Nr. 14 (Lodz-Land)

weist die Liste des „Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes" folgende Namen auf:

1) Henryk Wyrzykowski (Wyzwolenie), 12. 1. 1884, Journalist, Lodz, Wolczanska 41;

2) Antoni Szczerkowski (PPS.), 16. 5. 1881, Weber, Pabianice, Fabryczna 34;

3) Piotr Rychlik (Wyzwolenie), 1. 8. 1896, Lehrer, Dorf Isabelow, Kreis Sieradz;

4) Piotr Sir (Bauernpartei), 26. 11. 1897, Landwirt, Ingenieur der Försterei Brzeziny, Borono, Kreis Brzeziny;

5) Emil Zerbe (DSAP.), 4. 1. 1897, Ingenieur, Lodz, Petrikauer 290;

6) Stefan Kulczynski (NPR.), 9. 8. 1891, Bürobeamter, Lodz, Petrikauer 21;

7) Roman Macudzinski (Piast), 2. 8. 1892, Landwirt, Dorf Wosniki, Kreis Sieradz;

8) Wojciech Milowski (Wyzwolenie), 12. 4. 1880, Landwirt, Ponczkow, Kreis Lodz;

9) Ignacy Kobacki (PPS.), 22. 11. 1896, Lehrer, Szadek, Warszawska 30;

10) Antoni Kupczak (PPS.), 5. 5. 1897, Sekretär des Verbandes der Landarbeiter, Pabianice, Kazmierza 3;

11) Wilhelm Heidrich (DSAP.), 23. 6. 1894, Tischler, Konstantynow, Mlynarska 10;

12) Stanislaw Bonk (Bauernpartei), 1894, Landwirt, Stronsko, Kreis Lask.

Bevollmächtigter der Liste ist Wladyslaw Gorecki (Wyzwolenie), Stellvertreter Josef Keler (PPS.).

Um die Kandidatur Dr. Liebermanns.

Stürmischer Verlauf der Nachtsitzung der Hauptwahlkommission.

Die Nachtsitzung der Hauptwahlkommission am 16. d. Mts., die bis 4 Uhr morgens dauerte, hatte einen ungemein dramatischen Verlauf. Der „Robotnik" bringt hierüber folgenden Bericht:

Von der Liste Nr. 1 (BBWR.) wurden formeller Gründe wegen 2 Namen gestrichen, von der Liste Nr. 2 (BBS.) die Namen Smulikowski und Stangreciak und von der Senatsliste der Name Dr. Bobrowski, da alle in der Liste Nr. 1 figurieren und ihre Streichung von der Liste Nr. 2 beantragt hatten. Von der Liste Nr. 2 wurden insgesamt 16 Namen gestrichen und von der Senatsliste außer dem bereits erwähnten Dr. Bobrowski die Namen Szpotanski, Ziolkowski, Lopuska und Kaminski.

Brester Nachklang.

Bei der Liste Nr. 4 stieß die Hauptwahlkommission auf große Schwierigkeiten. Wahlkommissar Gizycki legte der Kommission eine ihm von den Gefängnisbehörden in Brest zugestellte Deklaration vor, deren Rückseite die Notiz enthielt: „Beabsichtige weder für Sejm noch Senat zu kandidieren. (—) Dembski". Die Kommissionsmehrheit nahm diesen Verzicht nicht zur Kenntnis, strich aber den Namen Dembski von der Liste, weil der Bevollmächtigte der Liste keine Deklaration Dembskis bezüglich dessen Kandidatur vorgelegt hatte.

Eine lange und zuweilen recht stürmische Aussprache entspann sich bei der Beratung der Staatsliste Nr. 7 (Zentrolinksblock). Die Namen Dr. Puteks und Baginskis mußte die Kommission von der Liste streichen, da den Akten keine Deklarationen der beiden Genossen beigeschlossen waren. (Es muß bemerkt werden, daß der vor zwei Tagen ausgegebene amtliche Bericht ausdrücklich versichert hat, daß allen im Brester Gefängnis Internierten die Möglichkeit gegeben worden sei, die Annahme ihrer Kandidaturen zu erklären.) In den Akten wurde die Deklaration des Herrn Witos sowie eine solche des ehemaligen Sejmabgeordneten Genossen Dr. Lieberman vorgefunden. Der Oberwahlkommissar, Herr Gizycki, erklärt hierbei, er hätte einen Brief erhalten, in dem Herr Witos mitteilt, er habe nicht die Absicht, auf der Staatsliste für den Sejm zu kandidieren. Diese Erklärung ist aber auf einem Viertelbogen Papier niedergeschrieben und enthält nicht die Nummer der in Frage kommenden Staatsliste.

In Sachen des Genossen Dr. Lieberman legte der Oberwahlkommissar mehrere Schriftstücke vor. Das erste von dem Genossen Dr. Hermann Lieberman geschriebene und unterschriebene Schriftstück lautet:

„Das mir vorgelegte Blankett der Deklaration in Sachen der Aufstellung meiner Sejmkandidatur auf der Staatsliste bin ich nicht in der Lage zu unterschreiben, und zwar aus dem Grunde, weil ich weder die gegenwärtige politische Lage noch die Wahlverhältnisse kenne und daher nicht die Möglichkeit habe, mich für einen so wichtigen Schritt zu entscheiden."

Das zweite Schriftstück stellt eine mit der Maschine geschriebene Erklärung dar:

„... ich bin mit der Aufstellung meiner Kandidatur auf der Liste Nr. 7 nicht einverstanden."

Dieses Dokument weist jedoch keine Unterschrift auf. Das dritte Schriftstück besagt:

„Die endesunterzeichneten Offiziere stellen fest, daß Lieberman in ihrer Gegenwart auf seine Kandidatur verzichtet hat."

Es folgen unleserliche Unterschriften dreier Offiziere. Schließlich verlas Herr Gizycki ein Telegramm der Gefängnisverwaltung in Brest vom 15. Oktober 1930, wonach Genosse Lieberman auf seine Kandidatur verzichtet. Nach Bekanntgabe dieser „Dokumente" wurden Fragen gestellt, z. B.:

„Woher stammen die Dokumente, die Sie uns vorgelegt haben?"

Gizycki: „Von der Militärverwaltung bzw. von Oberst Biernacki."

— „Wann haben Sie die um 2.45 Uhr in Brest aufgegebene Depesche erhalten?"

Gizycki: „Vor Schluß der Amtszeit. Die Depesche ist übrigens durch Herrn Hughes übermittelt worden."

Zurufe: „Aber das sind doch keine Dokumente."

Gizycki: „Für mich genügen sie aber, um Witos und Lieberman zu streichen."

Zuruf: „Das sind für Sie Dokumente? Das sind Papierfetzen!"

Gizycki, auf die Deklaration Dr. Liebermans hinweisend: „Das ist ein Papierfetzen, denn er ist in blanco, sozusagen aus Gefälligkeit ausgestellt worden."

Zurufe: „Solch ein Fetzen figuriert in der Liste der BB. Pilsudski hat auch eine mit der Maschine geschriebene Deklaration unterzeichnet."

Gizycki: „Ich mache darauf aufmerksam, daß wenn Sie die Kandidaturen der Herren Lieberman und Witos anerkennen, das Obergericht die Wahl für ungültig erklären kann."

Zurufe: „Nicht die gesamte Wahl, sondern höchstens die beanstandeten Kandidaturen."

Nachdem sich 7 Mitglieder von 8 für die Beobachtung des Art. 60 der Wahlordnung aussprechen, wird die leidenschaftliche Diskussion unterbrochen, und sowohl der Name Lieberman als auch Vincenty Witos werden auf die Staatsliste des Zentrolinksblocks gesetzt.

Sanacjawahlmethoden.

Genau vier Wochen trennen uns von dem Tage, an welchem die Bevölkerung Polens ihren Willen durch den Stimmzettel in der Hand bekunden soll. Wenn diese Wahl unter normalen Verhältnissen vor sich gehen würde, so brauchte man über den Ausgang keinen Augenblick im Zweifel bleiben: sie würde den gegenwärtigen Machthabern Polens eine vernichtende Niederlage bringen. Hatte aber bei Ausschreibung der Wahlen die Frage Geltung, ob dieselben überhaupt stattfinden, so wirft sich heute die Frage auf, **wie** diese Wahlen aussehen werden. Niemand kann doch annehmen, daß die Sanacja ihre Hoffnung auf 300 Sejmmandate auf die freie Willenskundgebung des Volkes aufbauen wird, denn sie kennt ebenso wie jeder andere die Stimmung der breiten Volksmassen des Landes, die mit Recht die selbstherrliche Politik der Nachmairegierungen in erster Linie für das Elend im Lande verantwortlich machen.

Also ist die Sanacja daran gegangen, Mittel und Wege zu ersinnen, die ihr den „Sieg" bei den Wahlen sichern sollen. Die Taktik, die hierbei angewendet wird, ist, dem Wesen der Sanacja entsprechend, ganz kriegsmäßiger Art. An einer Stelle werden Ablenkungsmanöver veranstaltet, um wo anders den Ansturm gegen die Opposition um so kräftiger durchzuführen, es werden Gefangene gemacht und eine starke Tätigkeit der Defensive entwickelt.

Der Anfang der Einschüchterungsversuche der Opposition war die Einkerkerung der gewesenen Abgeordneten in der Festung Brest. Dies war nicht allein eine Abrechnung des Marschalls Pilsudski mit den von ihm so gehaßten Abgeordneten, sondern in erster Linie eine Episode im gegenwärtigen Wahlkampfe, die darauf hinauslief, nicht nur die Opposition einzuschüchtern, sondern ihr auch die Schlagkraft zu nehmen. Nach diesem gegen die Spitzen der Opposition gerichteten Schlag ging man eine Stufe tiefer, schon direkt in die Massen. Angeblich auf der Suche nach Waffen wurden nächtliche Streifzüge bei parteipolitisch tätigen Leuten unternommen, Angst in die Familien dieser Leute hineingetragen und auf diese Weise die für die Sanacja lebensnotwendige Wahlstimmung geschaffen. In diese Aktion wurde der gesamte Verwaltungsapparat des Landes, angefangen vom niedrigsten Polizeifunktionär bis hinauf zum Wojewoden, gestellt. Wenn man bedenkt, daß neben den vielen anderen Verhaftungen im Lande man es bereits fertig gebracht hat, 60 ehemalige Abgeordnete in den Kerker zu werfen, so muß eingestanden werden, daß unsere Polizei der von Pilsudski geäußerten Meinung, daß es den Abgeordneten gut tun werde, einige Wochen im Gefängnis zu sitzen, reichlich Rechnung zu tragen sucht.

Nun haben aber alle diese Maßnahmen den Kampfeswillen der Opposition nicht zu brechen vermocht; auch wurden die Massen dadurch keinesfalls zugunsten der Sanacja umgestimmt. Selbst die Aufstellung Josef Pilsudskis als Spitzenkandidaten der Sanacja-Partei hat nicht geholfen. Die von der Sanacja aufgestellte Parole von den 300 zu erringenden Mandaten besteht aber nach wie vor. Es hieß also neue Mittel zum Zweck zu finden.

In den letzten Tagen wurde das Land durch die Nachricht vom geplanten Bombenanschlag auf den Marschall Pilsudski überrascht. Die Empörung über dieses „schändliche Werk der P.P.S." war in der Sanacjapresse ungeheuer, man schlug Alarm, die Sanacjaorganisationen erließen wuterfüllte Brandaufrufe an das Volk: Der Zweck der Uebung war erfüllt, der Vorwand zum gewaltsamen Vorgehen gegen die P.P.S. und zur Demolierung der Parteilokale war gegeben. Die Oppositionspresse, die gleich von vornherein gegenüber dieser Geschichte „vom Anschlag auf das Leben des Volksführers" gewisse Skepsis an den Tag gelegt und die Behauptung, daß dies ein Werk der P.P.S. sei, glattweg ablehnte, wurde konfisziert, während der Regierunspresse in ihrer Hetze freier Lauf gelassen wurde. Doch das Bild nahm bald eine andere Wendung an. Die Sanacjapresse wurde in ihrerBombengeschichte immer kleinlauter und von 17 wegen des angeblichen Bombenanschlags verhafteten Personen verblieben nur fünf im Zusammenhang damit in Haft. Selbst der Krakauer Wojewode hat in einer Unterredung mit dem Vertreter des Sanacjablattes „Czas" ohne Umschweife erklärt, daß der Anschlag **von keiner der Oppositionsparteien** inspiriert sein könne. Also auch diese große gegen die P.P.S. gerichtete Wahlbombe der Sanacja hat sich als Rauch und Fang erwiesen. Aber die Wutaufrufe gegen die Sozialisten waren bereits erlassen und prangen noch bis heute an den Mauern der Stadt. An die Anwendung des Gesetzes über die Reinheit der Wahlen, das die Aufhetzung eines Volksteiles gegen den anderen strafbar macht, denkt in diesem Falle aber keine Behörde.

Nach allen diesen Schikanen, zu welchen unbedingt auch die Pressekonfiskationen gezählt werden müssen, kommen nun die Versuche der Wahlfälschungen. Wie festgestellt wurde, haben in verschiedenen Ortschaften unbekannte Individuen, zweifellos auf Befehl der Sanacja, Tausende von Protesten gegen eingetragene Wähler eingereicht. Diese Proteste haben besonders in Lemberg, Krakau und Kattowitz Massencharakter angenommen. So wurden in Lemberg allein gegen 18 000 Wähler Proteste eingebracht; in Kattowitz handelt es sich um 10 000 Proteste zumeist gegen Wähler deutscher Abstammung. Alle diese Wähler haben binnen drei Tagen in der Wahlkommission Ausweise vorzulegen, wodurch ihre polnische Staatsangehörigkeit erwiesen wird. Können sie das nicht, so werden sie ganz einfach von der Wählerliste gestrichen. Nun gibt es aber sehr viele Wähler, die ihre Dokumente nicht immer in Ordnung haben und diese in dem dreitägigen Termin auch nicht herbeischaffen können. Sie sind also durch diesen Trick ihres Stimmrechts beraubt und die Sanacja hat ihren Zweck, gegnerische Stimmen zu unterbinden, erreicht.

Hinzu kommen die Drohungen an alle von der Sanacja abhängige Beamte, sich ja nicht für die Oppositionslisten einzusetzen; von den auf dem Lande angewandten Druckmitteln schon gar nicht zu reden.

Dies sind nur einige Sachen, die aber die bisherige Wahlaktion in Polen bereits zur Genüge illustrieren. Was noch weiter kommen wird, ist vorläufig nicht vorauszusehen. Jedenfalls aber muß mit weiteren Maßnahmen derSanacja nach dem Muster der bisher bereits getroffenen gerechnet werden. Alle Repressalien und Provokationen werden aber der Sanacja die erhofften 300 Mandate auch nicht bringen, wenn die breiten Schichten der Bevölkerung auf der Wacht ihrer Interessen stehen werden. **Die deutsche werktätige Bevölkerung, die sich durch ihre einzige Vertreterin und Beschützerin, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, im Kampf gegen die Diktatur in die Front der Demokratie gestellt hat, wird sich aber ebenso wie die polnische Arbeiterschaft durch keinerlei Einschüchterungsversuche von ihrer ersten Bürgerpflicht abhalten lassen und ihre Stimme für die Liste Nr. 7 des „Verbandes zur Verteidigung von Recht und Freiheit des Volkes" abgeben.**

O. H.

Ein Jahr Gefängnis für einen ehem. Abgeordneten.

Vor dem Bezirksgericht in Kielce hatte sich am Mittwoch der ehem. ukrainische Abg. Wasynczuk wegen tätlicher Beleidigung eines Beamten zu verantworten. Und zwar hatte der Abg. Wasynczuk einen Arzt geohrfeigt, weil dieser seine, Wasynczuks, Frau beleidigt hatte. Das Urteil für Wasynczuk lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Verbot einer Kundgebung des Schützenverbandes in Warschau.

Heute, Sonntag, um 11 Uhr vormittags sollte eine Wahlversammlung der ehemaligen Militärs und des Schützenverbandes im Zirkus in Warschau stattfinden. Nach der Versammlung sollten sich die Teilnehmer in einem Umzug nach dem Belvedere zur Huldigung des Marschalls Pilsudski begeben. Das Regierungskommissariat verbot den Umzug mit der Erklärung, daß ähnliche Kundgebungen in der Wahlperiode verboten seien.

Eine Pilsudski-Huldigung.

Im Hofe des Belvedere.

Gestern um 2 Uhr nachmittags versammelten sich auf dem Hofe des Belvedere über 2000 Offiziere der Warschauer Garnison mit ca. 20 Generälen an der Spitze. General Rydz-Smigly hielt an die Versammelten eine Ansprache, in der er betonte, daß am 10. Jahrestage des mit Sowjetrußland abgeschlossenen Waffenstillstandes, nach einem schweren unter Pilsudskis Führung siegreichen Kriege, der die Grenzen Polens gesichert habe, und kurz nach Aufdeckung eines geplanten Attentats auf Marschall Pilsudski, die Offiziere es für nötig hielten, ihrem obersten Kommandanten ihre tiefste Ehrerbietung und herzliche Liebe zum Ausdruck zu bringen. Nachdem mehrere Hochrufe auf Pilsudski ausgebracht worden waren, zerstreuten sich die Versammelten.

Der beschlagnahmte Hirtenbrief.

Gestern sollte ein von allen Bischöfen der griechisch-katholischen Kirche und dem Metropoliten Szeptycki unterzeichneter Hirtenbrief im Druck erscheinen. Die Lemberger Verwaltungsbehörden versuchten nach Durchsicht des Briefes die geistlichen Behörden von der Notwendigkeit einer Textänderung des Briefes zu überzeugen. Da das griechisch-katholische Episkopat unter keinen Umständen nachzugeben gewillt war, wurde der Hirtenbrief vom Lemberger Bezirksgericht kurzerhand konfisziert und die in der Druckerei „Dilo" befindlichen Auflagen beschlagnahmt.

Die Angelegenheit des Bombenanschlags.

Die Agentur „Preß" teilt mit, daß die Gerichtsverhandlung in Sachen des „Bombenanschlags" gegen Marschall Pilsudski bereits in der ersten Hälfte des Dezember stattfinden soll.

Ein neuer Anschlag auf deutsche Firmenschilder in Bielitz-Biala.

Nachdem vor drei Wochen durch Plakatanschläge die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden aufgefordert wurden, in vier Tagen sämtliche deutschen Aufschriften zu entfernen, kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einem neuen Anschlag auf deutsche Inschriften. Fast kein Firmenschild, auf dem nur irgend ein deutsches Wort stand, blieb verschont. Selbst in unmittelbarer Nähe der Polizei wurden die betreffenden Firmenschilder überpinselt.

Geldsammlung für die streikenden Metallarbeiter in Berlin.

Kowno, 18. Oktober. Wie aus Moskau gemeldet wird ,haben die Sowjetbehörden die Geldsammlung für die streikenden Berliner Metallarbeiter gestattet. Am Freitag ... hundertstel ihres Monatsgehalts für die Berliner Metallarbeiter herzugeben. Außerdem will die internationale Arbeiterhilfe (JAH.) eine großzügige Sammlung in der gesamten Sowjetunion veranstalten.

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten".

Ein neues Interview mit Pilsudski.

Die heutige Regierungspresse veröffentlicht wieder einmal ein Interview mit Marschall Pilsudski. Auch diesmal beschäftigt sich der Marschall mit

Budgetfragen.

Er versichert, am Budget eifrig zu arbeiten, so daß gegen den 1. November d. Js. der Ministerrat zur endgültigen Bearbeitung des Budgets werde schreiten können. In diesem durch Marschall Pilsudski angegebenen Datum steckt eine direkte Verletzung der Verfassungsvorschriften, die ausdrücklich vorsehen, daß

das Budget vor dem 31. Oktober fertig und dem Sejm vorgelegt sein muß.

Diese Frist wird zum erstenmal nicht eingehalten werden.

Ganz kurz befaßt sich Marschall Pilsudski mit den letzten Ereignissen, wie Aufdeckung des auf ihn geplanten Attentats und mit der blutigen Schreckenstat des entlassenen Krankenkassenbeamten in Tschenstochau.

Hier zitiert der Marschall das Sprichwort:

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten",

glaubt aber, daß diese beiden Vorfälle weder Sturm noch Wind zu bedeuten hätten. Er — Marschall Pilsudski — betrachtet sie lediglich als Zeichen des fortschreitenden moralischen (sic!) Verfalls der PPS., die er schon seit langem vorausgesehen haben will.

Tumultszenen im Reichstag.

Unerhörte Frechheit der Nationalsozialisten.

Berlin, 18. Oktober. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde die Aussprache über die Regierungserklärung fortgesetzt. Hierbei ergriff u. a. auch der sozialdemokratische Abg. Hoegner das Wort und betonte, die Sozialdemokratie sei mit den Nationalsozialisten einig in der schärfsten Verurteilung des Versailler Vertrages, sie habe auch immer die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands in schärfster Weise bekämpft. Als der Redner sich dann gegen den deutschnationalen Abg. Oberfohren wendete und Helfferichs Reichstagsreden aus der Kriegszeit zitierte, riefen mehrere Nationalsozialisten: „Er spricht als Anwalt Frankreichs!" Als sich dieser Ruf wiederholte, rief Vizepräsident Esser einen Nationalsozialisten zur Ordnung, gleichfalls zwei sozialdemokratische Abgeordnete, die „Schuft!" zwischengerufen hatten. Die Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokratie und Nationalsozialisten nahm noch stürmischere Formen an, als der Redner erklärte, es sei nicht national, wenn Hittler am Tage des Ruhreinbruchs in München gesagt habe: „Nicht nieder mit Frankreich, sondern nieder mit den Novemberverbrechern!" Die weiteren Ausführungen des Redners gingen in dem Tumult der Nationalsozialisten unter. Auf einige nationalsozialistische Zurufe hin fragten die Sozialdemokraten den Präsidenten, ob er denn nicht gehört habe, daß dem Redner soeben gedroht worden sei. Der Abg. Severing (Sozialdemokrat) begab sich zum Präsidenten, der darauf den nationalsozialistischen Abg. Heines wegen Bedrohung des Redners aus dem Saale wies. Unmittelbar darauf verließ auch Abg. Severing auf der rechten Seite des Hauses den Saal. Fast die ganze nationalsozialistische Fraktion folgte ihm. In den Wandelgängen kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien, in deren Verlauf von den Nationalsozialisten den Sozialdemokraten zugerufen wurde: „Aufgehängt werdet ihr ja doch alle!" Die Auseinandersetzung in den Wandelgängen wurde schließlich durch das Dazwischentreten des Präsidenten beigelegt.

Bereits 12 Mißtrauensanträge gegen Brüning und seine Minister.

Berlin, 18. Oktober. Bis gegen 13 Uhr lagen gegen die Gesamtregierung bzw. gegen einzelne Minister insgesamt 12 Mißtrauensanträge dem Reichstag vor.

Die Entführung des früheren Präsidenten Stahlberg doch ein Werk der Lappoleute.

Helsingfors, 18. Oktober. Die Untersuchung wegen der Entführung des früheren finnländischen Staatspräsidenten Stahlberg hat ergeben, daß der Auftrag hierzu von dem Sekretär der Organisation „Suomen Lukko" ergangen ist, zu deren Vorstand der Lappoführer Kosola und der frühere Minister Manner gehören. Der Sekretär des Verbandes, der Rechtsanwalt beim Hofgericht ist, wurde verhaftet.

Der Bürgerkrieg in China beendet.

Die fünf Aufgaben der chinesischen Regierung.

London, 18. Oktober. Die chinesische Nationalpartei erläßt einen Aufruf, in welchem sie erklärt, daß der Bürgerkrieg in China beendet sei. Die chinesische Regierung stehe nun vor 5 Aufgaben. Diese Aufgaben seien die Aufhebung der ungleichen Verträge mit den Großmächten, weiter der Kampf gegen die Kommune. drittens die Schaffung eines normalen Steuersystems, viertens müsse die Regierung ein neues Verwaltungssystem aufbauen und schließlich müsse sie sich der Hebung der Nationalwirtschaft widmen.

Erbitterte Kämpfe in Brasilien.

Neuyork, 18. Oktober. Meldungen aus Sao Paulo berichten über erbitterte Kämpfe zwischen den brasilianischen Regierungstruppen und den Aufständischen in der Nähe des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Itarare. Unter anderen wurde ein Munitionslager der Aufständischen von Flugzeugen der Regierungstruppen mit Bomben belegt. Die Regierung hat die Aufforderung des Führers der Aufständischen Miguel Costa, sich zu ergeben, abgelehnt. Sie erklärte ferner, nicht in Friedensverhandlungen eintreten zu wollen, die eine Teilung des Landes zur Folge haben könnten. Die Regierung hat 15 Handelsschiffe in Hilfskreuzer umbauen lassen, die die von den Aufständischen besetzten Häfen blockieren sollen.

General Costa will die Stärke seiner Truppen präsentieren.

Porto Alegre, 18. Oktober. Der Rebellenführer General Costa erklärt in einerBotschaft an die brasilianische Bevölkerung, er wolle der Zentralregierung ein Bild von der Stärke der Aufständischenbewegung geben, damit weiteres Blutvergießen vermieden werde. Costa fordert unter anderem den Kriegsminister auf, Flugzeuge, denen er sicheres Geleit zusage, nach Itarare zu entsenden, um sich von der wirklichen Lage zu überzeugen.

Aus Welt und Leben.

Amerikafahrt des „Do. X".

Berlin, 18. Oktober. Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, wird das deutsche Riesenflugboot „Do. X" am 3. November in Lissabon zu seinem Amerikaflug starten.

Geheimnisvolle Explosion in Los Angeles.

Neuyork, 18. Oktober. Nach ergänzenden Meldungen, hat sich die Explosion in Los Angeles nicht in einem Wohnraum, sondern in einem Warenhaus ereignet. Bisher sind 50 Verletzte festgestellt worden Die Polizei vermutete einen Anschlag, da sich in diesem Gebäude auch das Büro des Arbeitgeberverbandes befand. Die Feuerwehrleute führen die Explosion aber auf undichte Gasleitungen zurück.

Erdbeben in Chile.

Santiago de Chile, 18. Oktober. Ein heftiges Erdbeben richtete gestern früh beträchtlichen Schaden im ganzen Lande an. 16 Personen wurden verletzt und einige getötet. Der Sachschaden ist groß.

Neuyork, 18. Oktober. Nach den letzten Meldungen hat das Erdbeben an der chilenischen Küste größeren Schaden angerichtet als zuerst angenommen. Am schwersten wurde die Ortschaft Laillai heimgesucht, in der kaum ein Haus verschont blieb. Das Postamt wurde völlig zerstört. Die Hauptstraße des Ortes ist durch Trümmer völlig versperrt. In Callao stürzten mehrere Häuser ein. Die Bahnlinie Santiago—Valparaiso ist unterbrochen. Ueber das Ausmaß der Naturkatastrophe in den Landesteilen südlich Concepcion liegen Einzelheiten noch nicht vor. Die Zahl der Opfer wird bisher mit 3 Toten und 200 Verletzten angegeben.

Im Rundfunksenderaum vom Tode ereilt.

Berlin, 18. Oktober. Während des heutigen Nachtkonzerts der Berliner Funkstunde, das von der Kapelle Einödshofer ausgeführt wurde, ereignete sich ein bedauerlicher Vorfall. Der Dirigent Julius Einödshofer, der gerade zum Beginn eines neuen Musikstückes das Podium besteigen wollte, brach plötzlich bewußtlos zusammen. Ansager und Musiker brachten ihn sofort in einen Nebenraum, wo jedoch von dem herbeigerufenen Arzt nur noch der Tod infolge Herzschlags festgestellt werden konnte. Das Konzert wurde sofort abgebrochen. Einödshofer, der im 67. Lebensjahr stand, hatte mit seiner Kapelle schon des öfteren im Rundfunk gastiert und erfreute sich dank seiner gestrafften rhythmischen Interpretationen der größten Beliebtheit

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrgangs 1910.

Morgen, Montag, haben sich im Militärpolizeibüro Petrikauer 212 in der Zeit von 8 bis 15 Uhr diejenigen Männer des Jahrgangs 1910 zu melden, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit dem Buchstaben Z beginnen, sowie diejenigen aus dem Bereich des 10. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben P, R, S, Sz, T, U, W, Z beginnen.

Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.

Im Bericht des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz und Brzeziny) waren am 18. Oktober insgesamt 26 314 (in der Vorwoche 26 105) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 17 988 (18 000), in Pabianice 2051 (1960), in Zgierz 2559 (2372), in Zdunska-Wola 850 (868), in Tomaschow-Mazowiecki 2485 (2448), in Konstantynow 94 (94), in Alexandrow 125 (111), in Ruda-Pabianicka 156 (152). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 7207 Arbeitslose, davon in Lodz allein 4508. Arbeit nachgewiesen erhielten 61 Personen.

Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 21 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Branchen.

Weitere 700 000 Zloty zur Fortführung der Saisonarbeien.

Infolge des schönen Wetters, das eine Fortführung der Saisonarbeiten ermöglicht, hat der Vorsitzende der Bauabteilung des Magistrats, Schöffe Izdebski, beim Magistratspräsidium die Zuweisung weiterer Kredite zur Fortführung der Bauarbeiten und einer möglichst langen Beschäftigung der Arbeitslosen beantragt. Diese Angelegenheit kam in der gestrigen Sitzung des Magistratspräsidiums zur Sprache und es wurde beschlossen, der Bauabteilung weitere 700 000 Zloty zu überweisen. (p)

Verlängerung der Handelsstunden?

Wie uns aus Kaufmannskreisen mitgeteilt wird, wird augenblicklich im Ministerium für Handel und Industrie das Projekt für eine Verlängerung der Handelsstunden, vor allem in den Lebensmittelgeschäften erwogen. Außerdem handelt es sich auch um die Verlängerung der Handelsstunden in den Geschäften mit Artikeln des ersten Bedarfs. Zur Bestätigung ist vor allem notwendig, daß die Verpflichtung aufrecht erhalten wird, die Angestellten nur 8 Stunden am Tage zu beschäftigen. Die Lebensmittelgeschäfte sollen das Recht erhalten, die Läden bis 9 Uhr abends geöffnet zu haben. (a)

Viel Lärm um nichts — oder die verspätete Fürsorge des „Praca“-Verbandes für die städtischen Beamten.

Am 14. d. Mts. hat der „Praca“-Verband den Magistrat schriftlich aufgefordert, den städtischen Beamten das rückständige Gehalt unverzüglich auszuzahlen. In dem Schreiben weist der Verband den Magistrat darauf hin, daß er bei einer Nichterfüllung dieser Pflicht durch die Stadt keine Verantwortung für die weiteren Folgen übernehme. Wie es sich jedoch erwiesen hat, ist der „Praca“-Verband mit dieser Aufforderung etwas zu spät gekommen, da, wie uns vom Magistrat mitgeteilt wird, das restliche Gehalt den städtischen Beamten bereits am 8. Oktober d. Js. ausgezahlt worden ist. (p)

Schreien und lärmen kann der „Praca“-Verband ausgezeichnet, nur nicht wo und wenn es notwendig ist. Es geht ihm nicht um einen wirklichen Erfolg, sondern um Bluff und Jahrmarktsreklame.

Der „Lodzianin“ wieder beschlagnahmt.

Auf Verfügung der Stadtstarostei wurde die letzte Ausgabe der sozialistischen Wochenschrift „Lodzianin“ wegen einer Anzahl von darin enthaltenen Aufsätzen beschlagnahmt. (b)

Auslandswaren müssen als solche kenntlich gemacht werden.

Um die unlautere Konkurrenz zu bekämpfen, die sich oftmals nicht scheute, inländische Erzeugnisse als Auslandsprodukte auszugeben, besteht in Polen ein Gesetz über die Kenntlichmachung gewisser Waren im Inlandshandel. Dieses Gesetz vom 21. Dezember 1927 wurde nachträglich durch eine Verordnung des Ministerrats vom 24. Juni 1929 ergänzt und erweitert. Bisher bezogen sich diese beiden Verordnungen indessen nur auf Inlandswaren, während Auslandserzeugnisse hinsichtlich des Landes ihrer Herstellung gefälscht werden können. Da die zuständigen Stellen diese Sachlage als schädlich erkannt haben, ist der Entwurf eines Gesetzes ausgearbeitet worden, das die in dem vorgenannten Gesetz enthaltenen Bestimmungen auch auf die aus dem Auslande eingeführten Waren ausdehnt, und zwar dergestalt, daß auch die Auslandswaren in entsprechender Weise kenntlich gemacht werden müssen. (ag)

Vortrag über Tuberkulose.

Auf Bemühen des Roten Kreuzes hält Frau Dr. Kalecka heute um 12.30 Uhr im Saale der Polnischen YMCA, Petrikauer 89, einen Vortrag über „Schleichende Tuberkulose“. Eintritt frei.

Größere Geldüberweisungen durch die Post.

Das hiesige Postamt hat die Weisung erhalten, die Summe der in das Haus bestellbaren Geldüberweisungen von 1000 auf 2000 Zloty zu erhöhen. Je nach den Sicherheitsverhältnissen werden in der Stadt Summen bis zu 2000 Zloty und auf dem Lande Summen bis zu 200 Zloty ausgetragen werden. (b)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Zetkiewicz in der Pomorska 77 geriet der 36jährige Weber Ignacy Kuderzynski aus Doly mit der Hand in die Maschine, die ihm die Hand bis zum Gelenk herausriß und ihm schwere Verletzungen an der Schulter beibrachte. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, die ihm Hilfe erteilte und ihn in bedenklichem Zustande nach dem Bezirkskrankenhaus überführte. (a)

Neue Straßen, neue Straßennamen.

In letzter Zeit hat sich die Notwendigkeit ergeben, in Lodz eine ganze Reihe von neuen Straßen zu schaffen und diese zu benennen oder schon vorhandene Straßen umzubenennen, weil diese entweder gleichlautende Namen wie andere Straßen oder nicht entsprechende Namen besaßen.

Neue Straßen wurden geschaffen: In Chojny: Cicha, Lenartowicza, Kolowa, Siarczana, Krochmalna, Jachowica, Slowackiego, Kasowa, Dygasinskiego, Zolkiewskiego, Unicka, Korsaka, Strycharska, Modrzewskiego, Czackiego, Kollontaja, Ordona, Wiosenna, Triwala, Boguslawskiego, Rakowa, Stalowa und Orkanas. — In Baluty: Ks. Kordeckiego, Grunwaldska, Gen. Bema, Srebrna, Blenkitna, Fredry, Rysia, Jarska, Ulanska, Topologiewicza, Woronicza, Narodowa und Rajska. — In Koziny: Chopickiego, Raclawicka, Filarecka, Zakrent, Kusa, Barska und Florjanska. — In Karolew: Prosta, Wyspianskiego, Chodkiewicza, Kurpiowska, Wronia, Zgoda, Slizka, Objazdowa, Norwida, Celna, Wygodna, Zubrowa und Sandomierska. — Im nördlichen Stadtteile: Dwernickiego, Perlowa, Bielanska, Antoniewska. — In Zdrowie: Wilsona, Focha, Krakowska und auf dem Konstantynower Waldlande Urok.

Umbenannt werden: Wisniowa auf Syrokomli, Droga Smugowa auf Majowa, der Teil der Zimna von der Podmiejska bis zum Ende auf Asnyka, Petersburska auf Poznanska, Geldnera auf Zacisze, O.O. Jezuitow auf Lukasinskiego, Czerwona auf Krancowa, Zorawia auf Rejtana, Kopernika (in Chojny) auf Korzeniowskiego, Grabowa auf Strzelecka, Piotrkowska (in Chojny) auf Niemcewicza, Wspolna auf Koszykowa.

Vom Wachtposten erschossen.

In der gestrigen Nacht bemerkte der Posten bei dem Munitionslager in Regny, Kozlowski, einen Mann, der sich den Lagern näherte. Gemäß seiner Instruktion forderte er ihn dreimal auf, stehen zu bleiben. Als der Mann aber der Aufforderung nicht Folge leistete, gab er Feuer. Die durch den Schuß alarmierte Wache stellte fest, daß der Schuß tödlich war. Die im Laufe des gestrigen Tages vorgenommene Untersuchung ergab, daß der Erschossene der 40jährige arbeitslose Antoni Gajda ist, der an Nervenzerrüttung litt. Auf der Suche nach Arbeit hatte er sich auf das Gebiet des Munitionslagers verirrt, wo ihn die tödliche Kugel traf. (a)

Schwerer Unfall bei der Arbeit.

Auf dem Stenzelschen Neubau in der Kosciuszko-Allee Nr. 57, der von der Firma „Konstruktor“ ausgeführt wird, hat sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen. Der daselbst beim Ziegeltragen beschäftigte Arbeiter Hieronym Kopenga aus Pabianice, Lesna 21, stürzte plötzlich mit einer Trage hin, wobei die auf derselben befindlichen Ziegel ihm auf die rechte Hand fielen und ihm 3 Finger zerquetschten. Es wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeigerufen, deren Arzt Kopenga die erste Hilfe erwies und ihn nach dem Krankenhause überführte, wo ihm die Finger operiert werden sollen. (p)

„Die heilige Flamme“.

Schauspiel in 3 Akten von **W. Sommerset Maugham.**

Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Donat.

Kammerbühne.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
das Unzulängliche, hier wird's Ereignis;
das Unbeschreibliche, hier ist es getan“.
Goethe, Faust II.

Eine Mutter hat zwei Söhne. Der eine, Colin, ist ledig und Kaffeepflanzer in Brasilien, der andere, Maurice, an eine schöne Frau verheiratet und an den Krankenstuhl gefesselt. Er war Flieger und hat sich bei einem Absturz das Rückgrat gebrochen: nie mehr in seinem Leben wird er aufrecht sitzen oder überhaupt gehen können. Das ist schon fünf Jahre so, sechs Jahre sind sie verheiratet. Seit einem Jahre ist der Bruder aus Brasilien bei ihnen. Zwischen den beiden jungen, gesunden Menschen wetterleuchtet es, heimliche Funken knistern herüber, hinüber: bis die Flamme zündet und sie beide einhüllt. Sie haben „gesündigt“. Eines Nachts ist plötzlich der Kranke tot. Die Krankenschwester schreit es allen ins Gesicht, er wurde ermordet, man hat ihm eine übergroße Dosis Veronal gegeben. Sie beschuldigt die Frau. Am Ende sagt die Mutter, daß sie es getan hat. Sie hat ihrem Jungen das Leben gegeben, sie hat es ihm genommen. Damit nicht alle drei zugrundegehen.

Es gibt Dinge im Leben, über die man nicht sprechen sollte. Ueber die man nur denken müßte. Bis wir die geheimen Zusammenhänge verstehend erkennen. Hat uns jemand gesagt, daß wir gegen den Strom schwimmen sollen? Manche Menschen tun es doch. Aber uns alle trägt des unendlichen Lebens Strom, er hebt uns hoch, hebt uns nieder: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“

Willst du das Leben erkennen, so greif hinein, mitten, wo es am lebendigsten ist. Du wirst es empfinden, wie es drängt, lockt, bittet, herunterstößt und zur Sonne will. Die Menschlein gegeneinanderwirft, daß sie zur urmenschlichen Einheit verschmelzen oder sich in ihrem Hassensdrang voneinanderstoßen. Was ist Liebe, was ist Sünde, was Verbrechen? Schmilzt nicht die heilige Flamme des Lebens all dieses menschliche Empfinden und Erleben zur großen Einheit zusammen? . . . zum alten, braven, treuen, immerwährenden Leben schlechthin. So meint es dieser Dichter, dieser Mensch. Und hat damit so recht, wie Menschen haben können.

Maurice, jung, mutig, stark in der Liebe zum Weibe, wird während seines Höhenfluges zur Erde geschmettert, so unbarmherzig grausam, daß er durch diesen Sturz alles verloren hat. Seine starke Kraft, sein Weib, sich selbst: ein unerhört rasch denkendes Nervenbündel ist zurückgeblieben. Das ist zu wenig, um leben zu können, zuviel, um zu sterben. Zwischen ihm und seiner Frau aber marschiert das Leben, einmal mit Trara, andermal Hosianna. Fünf Jahre hat er seine Qual herumgeschleppt, sich mit Arzneien und der Illusion einer „Liebe“ genährt. Die alte Mutter hat ihn verstanden und in schlaflosen Nächten mit ihm den stummen Pakt geschlossen: daß sie ihm die Erlösung erleichtern wird, wenn er sie wünscht. Jetzt hat sie ihn erlöst, ehe er den Wunsch geäußert, weil sie wußte, daß die unausbleibliche Erkenntnis furchtbarer gewesen wäre als die Erlösung. Weil sie wußte, daß die beiden anderen, gesunden, mitten in der Flamme standen. Sie hat das vergehende Leben ausgelöscht, damit diese Flamme nicht zum Vernichtungsbrande werde und auch die Seelen verbrenne. Sie hat dies alles geheim getan, damit sie mit sich selber abrechnen könne. Die Krankenschwester, die den Leidenden auf ihre Art liebte, hat das Weib einer Untat verdächtigt. Bis sie einsehen mußte, daß Menschen irren können, daß der Mensch erst dann ganz er selbst ist, wenn er andere Menschen verstehen lernt.

Das Leben geht weiter, all die Tragödien und Lustfreuden können ihm nichts anhaben. Sünde und Verbrechen sind menschliches Geschehen und müssen nach Menschenart gedeutet und gerichtet werden.

Es ist ein Stück, das zum Denken zwingt. Den Spießer wohl wie den Freien. Muckertum wird immer aufbegehren, ohne zu erkennen. Geistliche, Richter, Eltern und andere Menschen sollten sich dieses Schauspiel ansehen. Daß jeder seine Meinung äußert, ist nicht notwendig. **Es gibt Dinge im Leben, über die man nicht sprechen braucht. Es genügt, wenn man darüber denkt.**

Die Leute **von der** Kammerbühne haben sich mit Ernst an diese ernste Arbeit genommen. Es ist eins der seltenen guten Kammerspiele geworden. Eine kleine Premierennervösheit dürfte bei der ersten, zweiten Wiederholung ganz behoben sein, und dann haben wir zu einem guten Stück ein gutes Spiel mit guten Leuten. Irena Horecka spielt die Mutter. Damit wäre eigentlich schon alles für sie gesagt. Wir kennen diese Schauspielerin als gute Menschendarstellerin. Gerade solche Muttergestalten macht sie uns wunderbar wahr. Man erinnere sich nur an ihre unvergeßliche Mira Efros. Iza Falenska als die junge Frau, die ehebrecht: traumwandelnd zwischen Schuld und Erkenntnis, befangen von der Glut der heiligen Flamme. Ihr gegenüber die gut einfühlende Krankenschwester Frl. Niedzwieckas. Jedes Zucken in ihrem barmherzigkeitgeladenen Frauengesicht ein Beweis ihres feinfühlenden Könnens. Zygmunt Rzencki, der kranke Flieger, und Lech Madalinski als dessen Bruder waren gut proportioniert an ihrer Stelle, obwohl letzterer vom Dichter ziemlich in den passiven Hintergrund gestellt wurde. Der Regisseur Josef Lesniewski spielte den Hausdoktor Horvester mit etwas weitspuriger Verlegenheit, hatte aber in der Regieführung, die dramatischen Spannungsmomente gut verteilt. Boleslaw Kudewiczs Zimmer war für diesen Raum nicht einheitlich genug eingekleidet. Es soll ein Zimmer nicht so viel für Menschen als für Gedanken sein.

riz.

Das Ende eines Diebes und Raufboldes.

Wir berichteten dieser Tage, daß im Hause Zgierska 107 der daselbst wohnhafte Adolf Denel seiner Mutter und Schwester keine Unterkunft in seiner Wohnung gewähren wollte und die Schwester derart mißhandelte, daß die Rettungsbereitschaft zu Hilfe gerufen werden mußte, deren Arzt der Schwerverletzten Hilfe erwies. Dieser Adolf Denel hat nun wieder in höchst unrühmlicher Weise von sich reden gemacht. Er kam am Freitag abend zu seiner 19jährigen Braut Janina O., die in der Reiterstr. 5 wohnhaft ist, und die ihm erklärte, daß seine Annäherungen ihr unerwünscht seien, da er sich keines guten Rufes erfreue und allgemein als Dieb und Raufbold bekannt sei. Denel verlangte darauf, das Mädchen solle diese Beschuldigungen zurücknehmen und weiter mit ihm verkehren, worauf diese indes nicht einging. Er zog darauf einen Revolver aus der Tasche und schoß dreimal nach ihr, ohne zu treffen. Das Mädchen lief hinaus und Denel richtete nun die Waffe gegen sich selbst. Er schoß sich eine Kugel in die Schläfe und fiel zu Boden. Man rief sofort die Polizei und Rettungsbereitschaft herbei. Der Arzt überführte den Selbstmörder im Zustande der Agonie nach dem Krankenhause. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Lebensmüde.

In ihrer Wohnung in der Henryka 7 versuchte die 29jährige Halina Michalska durch Genuß von Gift ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Die Nachbarn riefen die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt durch Gegenmittel jede Gefahr beseitigte. — In der Golembia 11 trank die 41jährige arbeits- und obdachlose Stefanie Pfeiffer in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft überführte sie nach der städtischen Krankenstelle. — In der Zielonastr. 14 versuchte die 43jährige Marja Chrupczynska durch Genuß von Gift ihrem Leben ein Ende zu machen. Auch ihr erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (a)

Vor Entkräftung zusammengebrochen.

ist in der Gdanska-Straße die obdach- und beschäftigungslose 45jährige Stanislawa Kwiatkowska, zu der der Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen wurde, der ihr eine Einspritzung verabfolgte und die mit einem Herzleiden behaftete Kwiatkowska nach der städtischen Krankensammelstelle überführte. (p)

Radio im Zuge Lodz—Warschau.

Bisher war nur der Eisenbahnzug Warschau—Krakau mit einer Radioempfangseinrichtung ausgerüstet. Wie uns nunmehr mitgeteilt wird, ist auch in den direkten Zügen Warschau—Lodz und Lodz—Warschau Radio eingerichtet worden. Der erste mit Empfangsgeräten versehene Zug geht heute aus Warschau um 1.25 Uhr und aus Lodz um 19 Uhr ab. Allmählich soll auch auf verschiedenen anderen Eisenbahnlinien Radio eingeführt werden. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27; W. Danielecki, Petrikauer 127; Jlnicki u. Cymer, Wulczanska 37; Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; Hartmanns Erben, Mły-

Das ist der Faschismus!

In Molinella läßt der Faschistenführer Regazzi, der während des Krieges wegen Betruges bei Militärlieferungen angeklagt war, das Haus des Kleinpächters Marani umstllen und anzünden. In dem Hause befanden sich die alten Eltern, Maranis Frau und sein kleines Kind sowie zwei weitere Frauen und Kinder. Da die Unglücklichen beschließen, lieber zusammen zu sterben als den Faschisten die Tür zu öffnen, läßt Regazzi das Dach abdecken und steigt von oben ein. Dann erschießt er Marani vor den Augen der Mutter. Als die Frau nun hinausläuft, um einen Arzt zu holen, wird sie gewaltsam daran gehindert. Regazzi, der von allen erkannt worden war, wurde verhaftet, aber von den Faschisten gewaltsam befreit, lebte seitdem frei in Bologna, ging bei der Präfektur aus und ein. Vom Gericht wurden er und seine Mitschuldigen freigesprochen und buchstäblich von der Menge auf den Schultern getragen. Zu dem Festessen, das man den freigesprochenen Mördern gab, hatte man die Witwe Maranis aufgefordert, die Speisen zu bereiten.

So geht es dort zu, wo die Faschisten an der Macht sind!

Sorge also dafür, daß am 16. November in Polen die Demokratie, die

Liste Nr. 7

des Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes, siegt.

Vom Arbeitsgericht.

Das Arbeitsgericht befaßte sich gestern mit der Klage der Jakoba-Straße 12 wohnhaften Aniela Pilarczyk, gegen die Besitzer des Hauses Sienkiewicz-Straße 22, Israel und Abram Freimann. Die Klägerin hatte bei den Brüdern Freimann 14 Monate lang die Funktionen einer Hauswächterin ausgeübt und einen Wochenlohn von 10 Zloty erhalten. Am 3. Juli 1930 wurde sie ohne jeden Grund entlassen, weshalb sie eine Entschädigung für eine dreimonatige Kündigung im Betrage von 130 Zloty verlangte, die ihr von den Arbeitgebern verweigert wurde. Sie übertrug daher die Angelegenheit dem Arbeitsgericht. Die Beklagten wollten die Berechtigung der Forderung der Klägerin nicht zugeben, das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß der Klägerin diese Entschädigung zukomme und verurteilte die Arbeitgeber nach Vernehmung der Zeugen zur Zahlung von 130 Zloty mit 10 Prozent vom 4. Juli d. J. an und zur Bezahlung der Gerichtskosten. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

2 Jahre Zuchthaus für Mörder.

Am Morgen des 8. Juni wurde die Polizei in Lask von Personen, die von einem Vergnügen in Pszatow zurückkehrten, davon in Kenntnis gesetzt, daß auf dem Wege die Leiche eines Mannes liege. Die sofort dorthin entsandten Polizisten stellten fest, daß der 21 Jahre alte Pawel Krasinski aus der Gemeinde Szadek durch einen Messer- und einen Bajonettstich ermordet worden war. Die Untersuchung ergab, daß als Mörder Stanislaw Niewiadomski, Josef Michalski und Jan Gruchota in Frage kommen, die zusammen mit Krasinski auf dem Vergnügen in Pszatow geweilt hatten. Alle drei wurden verhaftet und hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß Krasinski, der mit einem Mädchen nach Hause zurückkehrte, von den drei überfallen und von Niewiadomski und Michalski in die Büsche gezogen worden war, wo ihn die beiden ermordeten. Das Mädchen hatte die Flucht ergriffen. Nach Vernehmung der Zeugen wurden Niewiadomski und Michalski zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, während Gruchota freigesprochen wurde.

„Glos Obywatelski" vor Gericht.

Vor einigen Monaten fand vor dem Stadtgericht eine Verhandlung eines Prozesses statt, der vom Magistrat gegen Ing. Lubotynowicz und Red. Friese wegen des Artikels „Erwacht, so lange es Zeit ist" im „Glos Obywatelski" anhängig gemacht worden war. Das Gericht verurteilte Ing. Lubotynowicz zu 20 Zl. Geldstrafe und sprach Red. Friese frei. Der Magistrat legte gegen das Urteil Berufung ein. Das Bezirksgericht verurteilte gestern Ing. Lubotynowicz zu 20 Zl. und Red. Friese zu 10 Zl. Geldstrafe. (a)

Am Scheinwerfer.

Ohne Kamm und Bürste.

In Brest-Litowsk sitzen mehr als 30 gewesene Sejmabgeordnete und Senatoren, die für politische „Verbrechen" eingeliefert wurden und auch als „Verbrecher" behandelt werden. Nach ihrer Einlieferung in Brest-Litowsk wurde ihnen alles mögliche abgenommen. Selbst die Hosenträger durften sie nicht behalten und sie sind gezwungen, ihre Hosen mit beiden Händen festzuhalten, damit sie ihnen nicht vom Leibe fallen, wenn sie aufstehen. 20 Tage lang durften sie von auswärts keine Wäsche und Toilettenartikel erhalten und überhaupt nicht mit der Außenwelt verkehren. Nun hat der Untersuchungsrichter ein Dokument unterzeichnet, in welchem davon die Rede ist, daß die verhafteten Abgeordneten einige Wäschestücke, Seife etc. erhalten dürfen. Alles, was den Häftlingen zugestellt werden kann, wurde genau aufgezählt. Doch befinden sich unter den aufgezählten Artikeln nicht solche Artikel, wie Kamm oder Haarbürste, Schuh- und Kleiderbürste, die ein Kulturmensch dringend benötigt.

Die verhafteten Sejmabgeordneten sitzen in einem Militärgefängnis und in den Militärkerkern steht eine Gefängnisordnung in Kraft. Der § 27 der Gefängnisordnung bestimmt, daß alle Militärpersonen, die sich in der Untersuchungshaft befinden, verpflichtet sind, auf eigene Kosten sich alle jene Gegenstände anzuschaffen, die zur Reinhaltung der Kleider und Schuhe notwendig sind. Werden die Gegenstände verbraucht, so müssen neue angeschafft werden. Das verlangt die Gefängnisordnung, und wir wissen aus Erfahrung, daß mit einer Gefängnisordnung sich eben nicht spaßen läßt. Der Untersuchungsrichter scheint diese Bestimmung nicht gekannt oder übersehen zu haben, denn er hat die Bürste unter den erlaubten Gegenständen, die den Häftlingen zugestellt werden dürften, nicht angeführt.

Noch viel interessanter ist der § 34 der Gefängnisordnung in den Militärgefängnissen, der über die Frisur der Gefangenen spricht. Der § 34 bestimmt: „Die Gefangenen haben das Haar und den Bart normal zu tragen und müssen glatt gekämmt werden". Weiter bestimmt derselbe Paragraph, daß die Gefangenen einmal in der Woche rasiert sein müssen. Das Haar, Bart und der Schnurrbart sind nach Bedarf zu stutzen. Diese Bestimmungen sind klar und können nur so ausgelegt werden, wie sie lauten. Der Gefangene muß einmal in der Woche rasiert werden, aber nicht auf dem Kopfe, sondern im Gesicht. Die Presse hat darüber berichtet, daß die gewesenen Sejmabgeordneten nach ihrer Einlieferung auf dem Kopfe glattrasiert wurden. Der Untersuchungsrichter hat den Kamm aus den genehmigten Gegenständen ausgeschlossen. Daraus wäre zu schließen, daß sich die Häftlinge nicht kämmen dürfen. In diesem Falle verstoßen sie gegen die Gefängnisordnung. Wer aber die Gefängnisordnung verletzt, wird mit Verweis, Kostentziehung, hartem Nachtlager oder der Dunkelzelle bestraft. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Gefängnisordnung so interpretiert wird, daß das Rasieren einmal in der Woche als rasieren des ganzen Haarwuchses verstanden und ausgeführt wird. In diesem Falle werden die Häftlinge jede Woche auf dem ganzen Körper rasiert. Das ist alles möglich zurzeit der Sanacja.

In letzterem Falle mußte die Gefängnisordnung in allen Militärgefängnissen vereinheitlicht werden, denn es ist leicht möglich, daß in den einzelnen Gefängnissen der § 34 der Gefängnisordnung anders ausgelegt wird. Die Sejmabgeordneten in Brest-Litowsk mögen sich aber trösten, denn sobald ihnen jede Woche das Haar abrasiert wird, laufen sie nicht mehr Gefahr, daß ihnen ein Haar gekrümmt wird. Dieser Sorge sind sie wenigstens enthoben. —

*

Erpressung im Gemeindeamt.

Wir berichteten dieser Tage an dieser Stelle, daß die Volksschullehrer aufgefordert wurden, Pilsudski-Bilder zum Preise von 15 Groschen zu verkaufen, wobei den Lehrern für 15 verkaufte Pilsudski-Bilder eine bronzene Medaille versprochen wurde. Nun konnten wir aber feststellen, daß der Handel mit diesen Pilsudski-Bildern auch in Gemeindeämtern betrieben, ja daß damit sogar Mißbrauch und Erpressung getrieben wird. Ein besonders krasser Fall trug sich dieser Tage in der Gemeindekanzlei in Chojny zu. Erschien da ein Mann, scheinbar ein kleiner Hausbesitzer, um die Anmeldung eines Einwohners vornehmen zu lassen. Doch kam er bereits nach Ablauf der für diese Amtshandlung festgesetzten Stunden. Der Beamte der Gemeindekanzlei weigerte sich zunächst, die Anmeldung einzutragen, erklärte aber, daß er dies dennoch tun würde, falls der Mann zwei Pilsudski-Bilder für 30 Groschen kaufen werde. Um nun den Weg nicht zweimal machen zu brauchen, warf der Mann die 30 Groschen auf den Tisch, bekam dafür zwei Pilsudski-Bilder und wurde vom Beamten erledigt.

Dieser kleine Fall beleuchtet kraß die Zustände in den meisten Gemeindeämtern. Um sich bei den höheren Stellen einen guten Namen zu machen, werden armen Leuten die Groschen aus den Taschen gerissen.

*

Ein hoher Prozeß.

Noch lange vor dem Kriege hatte die russische Regierung das Gebäude des Grafen Zamoyski in Warschau, Nowy Swiat 67/69, beschlagnahmt, weil der derzeitige Besitzer staatsgefährliche Gedanken hegte, weil aus den Fenstern dieses Hauses des öfteren auf hohe russische Würdenträger geschossen wurde usw. Bei der Wiederherstellung Polens hatte die polnische Regierung dieses „Regierungsgebäude" konsequent für sich eingenommen und die Büros des Innenministeriums und des Kommandos des Grenzschutzkorps dortselbst eingerichtet. Die rechtmäßigen Erben des Grafen Zamoyski besannen sich aber auf ihr Recht und vermeinten, daß dieses Ministerialgebäude eigentlich ihnen gehöre, da es damals die verhaßten Russen einfach weggenommen hatten. Die polnische Regierung ist doch keine russische Regierung, deshalb müßte sie das hübsche Haus wieder den polnischen Grafen zurückgeben. Aber man wollte es nicht zurückgeben. Die Grafenerben wollten ihrerseits auch nicht verzichten und so kam die Sache in die Gerichte. Zuerst vor das Bezirksgericht, das aber die Erben glatt abwies, dann vor das Appellationsgericht, das sich ebenfalls auf den Standpunkt stellte: was genommen, ist verfallen und dabei noch erklärte, daß die russische Regierung das Gebäude durchaus gesetzmäßig enteignet habe und daß deshalb usw. — — mit den Gesetzen gibt es eben nichts zu verhandeln. Oder doch? Die Sache kam jetzt — nach 10 Jahren Prozeßführung! — vor das Oberste Gericht, das alle bisherigen Gerichtsentscheidungen aufhob und den Prozeß zu neuer Verhandlung stellte. Man sollte meinen, daß die Erben jetzt voll Freuden wären, aber diese erklären plötzlich, daß sie beileibe nichts Böses vorhaben wollen und daß sie selbstverständlich nicht zulassen können, daß das Ministerium aus dem Hause geschmissen wird und daß sie doch selbstverständlich nicht gegen die polnische Regierung vorgehen werden usw. usw. Vor 10 Jahren war das doch etwas anderes . . .

Vorwahlversammlung in Konstantynow.

Die deutschen Wähler erklären sich für den „Verband zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes“.

Gestern fand in Konstantynow eine Vorwahlversammlung der DSAP. statt. Die Versammlung, die von deutschen Wählern gut besucht war, eröffnete Vizebürgermeister W. Heidrich, der Vorsitzende des Ortsgruppenvorstandes der DSAP. in Konstantynow. Zu den Versammelten sprachen über die bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat der bisherige Abg. Emil Zerbe und Vizebürgermeister Wilhelm Heidrich, die von seiten der DSAP. im Wahlbezirk Lodz-Land auf der Sejmliste des „Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes“ kandidieren.

Emil Zerbe behandelte eingehend die politische Entwicklung Polens seit dem Maiumsturz Pilsudskis, den Kampf der Regierungskreise gegen die Demokratie, und wies auf die letzten politischen Geschehnisse hin, die dazu angetan sein sollen, das Recht und die Freiheit des Volkes vollkommen auszuschalten. Die Wahlen werden von den demokratischen Linksparteien und den des Zentrums als Abrechnung mit dem heutigen Regierungssystem betrachtet. Pflicht der Wähler, die für ihre in der Staatsverfassung garantierten Rechte eintreten wollen, ist es, an diesem Plebiszit: für oder gegen Pilsudski mit dem Stimmzettel in der Hand teilzunehmen. Das Ziel ist ein freies, demokratisch regiertes Polen.

Wilhelm Heidrich unterstrich, daß die Wahlen den Bürgern die Möglichkeit geben, ihre Ueberzeugung und ihren Willen kundzutun. Kein bewußter Staatsbürger dürfe auf dieses Recht verzichten. Niemand dürfe sich einschüchtern lassen. Die Agitation für unsere Wahlliste müsse tatkräftig betrieben werden. Im Kampfe um Recht und Freiheit darf kein deutscher Wähler abseits stehen, denn sein Platz ist in der Kampfesfront der demokratischen Parteien, die für ein freies Polen eintreten.

Beide Ansprachen wurden sehr beifällig aufgenommen. Wie einmütig das Deutschtum von Konstantynow zur DSAP. steht, ist aus der einstimmig angenommenen Entschließung, die wir nachstehend bringen, ersichtlich:

„Die versammelten deutschen Wähler von Konstantynow erklären sich mit der Wahltaktik der DSAP. einverstanden, geloben mit ganzer Kraft für die Demokratie in Polen einzutreten und sind gewillt in der Vorwahlzeit und an den Tagen der Wahl für den Sejm und Senat für die Liste des „Verbandes zur Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Volkes“ tatkräftig zu werben und zu stimmen.“

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Christlichen Commisverein. Wie bereits darauf hingewiesen worden ist, findet heute, Sonntag, den 19. Oktober, in den Vereinssalons des Commisvereins in der Kosciuszko-Allee 21 ein „Fünf-Uhr-Tee“ statt. Die Verwaltung hat für diesen Tag ein interessantes Programm zusammengestellt und es ist ihr gelungen, die internationale Künstlerin „Kay Width“ sowie den beliebten Vereinshumoristen, Herrn Richard Tölg, für diese Veranstaltung zu gewinnen. Für Unterhaltungs- und Tanzmusik wird das Hausorchester unter der Leitung des Kapellmeisters, Herrn Reinhold Tölg, Sorge tragen. — Am nächsten Donnerstag, den 23. Oktober, wird Herr Dr. S. J. Schweig über das Thema: „Das Auge als optischer Apparat“ sprechen. — Gleichzeitig wird noch darauf hingewiesen, daß am Dienstag, den 21. Oktober, um 8.30 Uhr abends, eine Verwaltungssitzung sowie eine Vollversammlung in Sachen der Vereinsfahne stattfinden wird. — Die Buchhaltersektion veranstaltet einen Zyklus freier akademischer Vorträge über Bilanzkunde, Buchhaltungsorganisation, Steuerwesen, Bilanzanalyse und -kritik, Handelsrecht und Volkswirtschaftslehre. Anmeldungen nimmt das Vereinssekretariat werktäglich von 17 bis 20 Uhr entgegen. — Am Dienstag, den 21. d. Mts., findet eine Sitzung der Sektionskommission statt.

Literarische Leseabende.

Durch drei Winter hindurch hat der „Lodzer Deutsche Schul- und Bildungsverein“ an den Montagabenden regelmäßig literarische Vorleseabende veranstaltet. Sie sollten Stunden der Ruhe und des Aufatmens für die Seele sein, wo die durch das rastlose Treiben des Berufslebens aufgepeitschten Nerven sich beruhigen können. Dabei sollten sie noch bildend wirken. Die Vorlesestunden gehen zurück auf die Zeiten unserer Urgroßväter, wo sie in jeder intelligenten Familie in enger Fühlungnahme mit der damaligen literarischen Welt eifrig gepflegt wurden. Mit dem Ueberhandnehmen der materialistischen Weltanschauung schwand derSinn für diese gemütvolle Lebensbetätigung. Nur in wenigen Familien fanden noch gemeinsame Lesestunden statt, bis die Jetztzeit sie wieder aus der Vergessenheit geholt und als wichtiges Bildungsmittel der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Heute lesen die größten Dichter öffentlich aus ihren Werken vor. Nicht nur in Großstädten, auch in Kleinstädten und Dörfern findet man gemeinsame Lesezirkel und öffentliche Vorlesestungen. Daß auch in Lodz ein Bedürfnis dafür vorhanden ist, beweist die Tatsache, daß die Leseabende des Schul- und Bildungsvereins sich durch drei Jahre erhalten konnten, trotzdem doch mitunter recht schwierige Werke gelesen wurden. Auch für diesen Winter sind wieder eine Reihe interessanter Programme zusammengestellt worden, die allmählich zum Vorlesen gelangen sollen. Die erste dieser Veranstaltungen, die bereits morgen (Montag) um 8.30 Uhr abends im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, stattfinden soll, behandelt das Thema „Kameradschaft“ und bringt folgende Erzählungen: 1) Fendrich, Der Kollege; 2) Maupassant, Der kleine Soldat; 3) Gorki, Kameraden und 4) Heye, Moses Weinstock. Eintritt frei.

Büchertisch.

„Die Matrosen von Cattaro“, das neue Drama von Dr. Friedrich Wolf, wird am 1. November auf der „Volksbühne“ Berlin, und gleichzeitig in Breslau, Frankfurt a. M. und Köln uraufgeführt. Die Buchausgabe des Dramas erscheint wie „Cyankali“, im Internationalen Arbeiter-Verlag Berlin, in der Serie „Das Neue Drama“.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Erntedankfeier im Evangelischen Waisenhaus.

Wieder kann das Evangelische Waisenhaus auf einen Abschnitt gnädiger Durchhilfe Gottes blicken. Nachdem die letzten Früchte vom Felde eingebracht worden sind, findet heute in der Anstalt in der Pulnocna 40 um 3.30 Uhr nachmittags eine Erntedankfeier statt, verbunden mit der Entlassung der erwachsenen Zöglinge. Das Kuratorium des Waisenhauses wird Bericht über den Stand der Anstalt erstatten. Die geschätzten Gönner und Freunde des Waisenhauses ladet zur heutigen schlichten Feier ein Pastor G. Schedler.

*

Zum Konzert-Raut für das Anna-Marien-Hospital.

Euer Kinder Land sollt ihr lieben, das unentdeckte,
im fernsten Meere! Diese Liebe sei euer neuer Adel.
Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen.
(Friedr. Nietzsche.)

Das Anna-Marien-Hospital lebt und arbeitet schon 25 Jahre in diesem Zeichen, und schon deshalb sollte jeder Bürger unserer Stadt, dem das Wohl der Kinder am Herzen liegt, bemüht sein, diesen am 26. Oktober (Sonntag) in der Lodzer Philharmonie stattfindenden Raut zu besuchen, um dadurch dieser so gemeinnützigen, für alle Schichten unserer Bevölkerung hochwichtigen Anstalt einen Tribut des Dankes und freudiger Anerkennung für das bisher für die Gesundheit der Kinder Geleistete zu zollen.

Das rührige Damenkomitee hat sich alle Mühe gegeben, den Besuchern einige fröhliche, genußreiche Stunden zu bereiten, denn es ist ein gediegenes Konzertprogramm vorgesehen, zu dem folgende Künstlerinnen und Künstler ihre Mitwirkung bisher zugesagt haben: die bekannte junge Sängerin Fräulein Rita Martanna, eine Lodzerin, die in Wien ihre Studien erfolgreich beendet hat, Herr Professor Jeziorski (Pianist), die Tanzkünstlerin Frau Paszke-Czeczottow, ferner der Gesangchor der Scheiblerschen Feuerwehr u. a. Als Conferencier ist der beliebte Künstler Herr Jan Mrozinski gewonnen worden. Zum Tanz wird das Thonfeldsche Orchester aufspielen.

Die Pfandlotterie bietet den Besuchern die Möglichkeit, wertvolle und nützliche Gegenstände zu gewinnen, wie Bijouterien, Waren, Handarbeiten und andere Gebrauchsgegenstände.

In Anbetracht des edlen Zweckes der Veranstaltung ist zu hoffen und zu wünschen, daß recht viele unserer Mitbürger sich den kommenden Sonntag, den 26. Oktober, für den Raut zugunsten des Anna-Marien-Hospitals reservieren werden.

39 Tage

sind verflossen, seit die ehem. Abgeordneten in der Festung in Brest eingekerkert wurden. Sie sind von der Welt ganz abgeschnitten. Man hat bisher nicht einmal die Verteidiger zu ihnen vorgelassen.

Aus dem Reiche.

Ein Rechtsanwalt zu 2 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht fand gestern der Prozeß gegen Rechtsanwalt Edward Grabowski, ehemaligen Leiter der statistischen Abteilung des Lodzer Magistrats, statt. Rechtsanwalt Grabowski war auf Grund des Art. 129 des Strafgesetzbuches angeklagt und beschuldigt, in einer Versammlung der P.P.S.-Linken eine aufwiegelnde Rede gehalten und dabei staatsfeindliche Rufe ausgestoßen zu haben. Das Gericht erachtete seine Schuld als erwiesen und verurteilte ihn zu zwei Jahren schweren Kerkers. Gegen Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 500 Zloty wurde er vorläufig auf freiem Fuße belassen. Der verurteilte Rechtsanwalt wird in Kürze einige wegen kommunistischer Tätigkeit angeklagten Personen vor demGericht verteidigen.

Beurlaubter Verbrecher begeht sofort einen Raubmord.

Vorgestern wurde im Dorfe Milaszowice bei Lemberg auf das Anwesen des Bauern Michal Ila ein Raubüberfall verübt, wobei Ila von den Banditen im Schlafe ermordet wurde, während es seiner Frau gelang auf den Hof hinauszukommen, wo sie dem sicheren Tode entging. Auf den Lärm der verfolgten Bäuerin liefen die Nachbarn zusammen, bei deren Anblick die Banditen die Flucht ergriffen. Wie die Untersuchung ergab, hat den Mord der Einwohner desselben Dorfes, Josef Szymanski verübt, der vor einiger Zeit wegen Diebstahls zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde und vor einigen Tagen einen Gesundheitsurlaub erhalten hatte. Diesen Gesundheitsurlaub benützte er dazu, um sofort einen weiteren Mord zu begehen. Dabei hatte ihm sein Bruder Wasyl geholfen. Der „Urlaub“ wurde hierauf sofort kassiert und der Mörder wieder ins Gefängnis eingeliefert. —

Man muß unwillkürlich an die gefangenen Sejmabgeordneten in Brest denken. Dort hatte man dem einzigen Sohne nicht einmal gestattet, die sterbende Mutter zu besuchen und am Begräbnis der Mutter teilzunehmen. Es standen „technische Schwierigkeiten“ im Wege. Bei einem Räuber und Mörder kennt man keine „technischer Schwierigkeiten“. . . .

Achtung! Wähler von Ruda-Pabianicka!

Heute, Sonntag, findet um 3 Uhr nachmittags im Parteilokale, Gurnastraße 43, eine öffentliche

Vorwahlversammlung statt.

Sprechen wird der bisherige Abg. **Emil Zerbe**, der Kandidat der D.S.A.P. für den zu wählenden Sejm.

Deutsche Wähler, erscheint zahlreich!

Warschau. 19000 Zloty unterschlagen hat der Beamte der Exekutivabteilung der Krankenkasse, Antoni Czerwinski. Da es ihm nicht gelang die Spuren seines Betrugs zu verwischen, war er geflohen. Vorgestern verhaftete ihn die Polizei und lieferte ihn ins Gefängnis ein.

Kunst.

Das Konzert von Robert Casadesus. Am Mittwoch, den 29. d. Mts., findet im Saale der Philharmonie das 5. Meisterkonzert statt, das der hervorragende weltberühmte Pianist Robert Casadesus bestreiten wird. Casadesus gilt mit Recht als Liebling unserer Musikfreunde. Er besitzt unschätzbare Eigenschaften eines Pianisten, wie ein außergewöhnliches Einfühlungsvermögen und eine große Leichtigkeit der Wiedergabe. Der geniale Künstler nimmt im Kreise der bedeutendsten Pianisten eine der ersten Stellen ein. — Die Kasse der Philharmonie hat mit dem heutigen Tage mit dem Vorverkauf der Einlaßkarten begonnen.

Sport.

Heute: L.Sp.u.Tv. — Warszawianka.

Das heutige Ligameisterschaftsspiel L.Sp.u.Tv. — Warszawianka ist der bedeutendste unter den heutigen Punktekämpfen. L.Sp.u.Tv. ist heute Favorit und müßte den Match sicher gewinnen. Die Warschauer werden sich die größte Mühe geben, das Treffen siegreich zu beenden und in der Liga zu bleiben.

Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr auf dem DOK.-Platz.

Die Berufsboxkämpfe in Kopenhagen.

Kopenhagen, 18. Oktober. Bei den Berufsboxkämpfen in Kopenhagen trug der Breslauer Federgewichtler Bartneck über den Dänen Egon Andersen nach 6 Runden einen verdienten Punktsieg davon. Der bekannte Amateurboxer Arno Sande konnte seinen ersten Kampf als Professional über den Berliner Urban nach 6 Runden durch einen Punktsieg erfolgreich gestalten und der dänische Mittelgewichtsmeister Hans Holdt besiegte den farbigen Franzosen Mathar in der 7. Runde durch k. o.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Widzew. Montag, den 20. Oktober, findet im Parteilokale Rokicinska 54 um 7 Uhr abends eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Neuwahlen und verschiedene Anträge. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Zgierz. Vorstands- und Wahlkomiteemitglieder! Mittwoch, den 22. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Ruda-Pabianicka. Achtung, Kinder! Heute, Sonntag, neun Uhr früh, kommen alle Kinder im Parteilokal zur Uebung des Weihnachtsspieles: „Ihr Kindelein kommet“

Gewerkschaftliches.

Jeden Donnerstag und Sonnabend, von 6 bis 8 Uhr abends, finden im Lokale der Deutschen Abteilung, Petrikauer 109, die üblichen Sprechstunden der Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion statt. Die Verwaltung.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt“.

Schachsektion.

Am Sonntag, den 2. November, beginnt unser diesjähriges Preisturnier. Anmeldungen zu demselben werden bis zum 26. Oktober einschließlich beim Kassierer Gen. Zerfas an jedem Sonnabend und Sonntag entgegengenommen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Der Kampf gegen die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter.

Was ist unter der Bedürfnislosigkeit zu verstehen? — Bedürfnislosigkeit in kultureller Hinsicht.

So alt die Arbeiterbewegung ist, so alt ist auch die Klage von der „verdammten Bedürfnislosigkeit der Arbeiter“. Immer und immer wieder hat man es ausgesprochen, daß die Arbeiter mit allem zufrieden sind, daß sie keine Wünsche, keine Forderungen haben, daß sie sich genügen lassen an dem, was da ist. Es war ein schweres Stück Arbeit, den Arbeiter zum Fordernden zu machen, zum Wunschbesessenen, zum Sehnsüchtigen, zu einem, der da leben wollte, wie der Bürger auch, nicht nur vegetieren, nicht nur arbeiten, um müde ins Bett zu sinken, zu schlafen, um wieder arbeiten zu können und so zu. Es war ein schweres Stück Arbeit, doch ist es heute zum größten Teil getan. Die Bedürfnisse sind da bei den breiten Massen. Dafür hat schon das Kino gesorgt, vielleicht mehr als die Propaganda der Parteien. Nun aber kommt die Kehrseite der Medaille. Nun hat der Arbeiter glücklich Bedürfnisse, da kommen die bösen Abstinenten und sagen ihm: Trink keinen Alkohol! Er ist schädlich, er ist ein Gift, er lähmt eure Kampfkraft. Da kommen andere und sagen: Raucht nicht, das ist ungesund, das bringt Schaden. Vegetarier verwerfen die Fleischnahrung, und moderne Lebensreformer meinen sogar, daß der Mensch viel zu viel ißt, daß er mit der Hälfte dessen, was er jetzt ißt, nicht nur auskommen kann, sondern sogar viel gesünder leben wird. Diejenigen unserer jungen Genossen, die durch die Jugendbewegung hindurchgegangen sind, wissen, daß wir mit Kleidern viel zu verschwenderisch umgehen, daß uns eine einfachere, billigere und zweckmäßigere Kleidung auf die Dauer zur Notwendigkeit werden wird. Moderne Architekten, wie Bruno Taut und andere, klagen darüber, daß wir zu viel Möbel haben, zuviel Vorhänge, Nippes, „Staubfänger“ in unseren Wohnungen. Und so geht es weiter. Alles scheint darauf auszugehen, uns zu sagen, daß wir zuviel haben, zuviel Dinge um uns, zuviel Bedürfnisse. Wir müssen einfacher leben, eingeschränkter.

Alles das strömt auf den Durchschnittsarbeiter ein. Und was ist die Folge? Daß er mit Wut und Spot, ja geradezu mit Haß alle die Sirupapostel, Kohlrabifresser, neuen Adams und Reformeriche verfolgt, die ihm ja das alles wieder abnehmen wollen, was die sozialistische Bewegung in fünfzig Jahren mühselig erkämpft hat. Wir müssen diesen Haß zu begreifen und zu verstehen suchen. Erst dann können unsere vernünftigen Gegenvorstellungen auf Gehör rechnen.

Es sei mir einmal erlaubt, hier auszuführen, was ich immer erwidere, wenn man mir einwendet: Was wollens denn! Wir Proleten haben so wie so nichts vom Leben, und nun wollen Sie uns unser Glas Bier und unsern Taback auch noch nehmen! Ganz richtig, sage ich. Sie haben nichts vom Leben. Aber was ist denn das Leben. Was verstehen Sie darunter? Ich will Ihnen mal was sagen. Ich bin Lehrer an einer höheren Schule und verdiene ungefähr doppelt so viel wie Sie (die Augen beginnen zu leuchten). Aber, Genossen, trotzdem trinke ich keinen Alkohol, rauche nicht, kaue keinen Tabak, nehme weder Kokain noch sonst ein Gift zu mir, spiele nicht, esse kein Fleisch, trage keinen Pelz usw. Bei mir zu Hause ist alles einfach, im Vergleich zu mancher Arbeiterwohnung so gar kahl. Und trotzdem könnte ich noch mehr Geld gebrauchen, wenn ich es nur bekäme. Und der Grund dafür? Der Mensch kann eben verschiedene Arten von Bedürfnissen haben. Ich esse und trinke soviel, als zu einem gesunden Leben notwendig ist. Esse ich kein Fleisch, so habe ich dafür Früchte, Nüsse und dergleichen. Trinke ich keinen Alkohol, so habe ich gute Fruchtsäfte, die wir uns selbst herstellen, so gut wie wir uns das Brot selbst backen. Dann aber habe ich eine Wohnung von Küche und drei Zimmern, die alle benutzt werden, da es bei uns keine sogenannte „gute“ Stube oder dergleichen Greuel gibt. Dann habe ich mir Musikinstrumente gekauft und Noten zur Pflege guter Hausmusik. Dann Bücher, und es gehört zu den schönsten Stunden des Tages, wenn wir uns abends gegenseitig vorlesen. Dann haben wir einen kleinen Garten, der allerhand kostet, aber auch manches wieder einbringt. Vor allem schmeckt selbstgezogenes Gemüse besser als anderes. Dazu kommt, daß man für die moderne Ernährung einen bestimmten Boden mit bestimmtem Dünger braucht. Das läßt sich dann so gut ausprobieren. Dann gehen wir öfter in das Theater, ins Konzert oder besehen einen guten Film, eine Kunstausstellung, ein Museum. Und dann kommen die Sonntage! Wenn wir nicht schon am Sonnabend losgezogen sind und für wenig Geld in einer Jugendherberge übernachtet haben, geht es früh raus und abends kommen wir braungebrannt, frisch und fröhlich wieder heim. Oh, wie viele schöne Dinge gibt es noch auf dieser Welt. Ferien, Reisen, Alpen, Meer, Paris, London, Rom! Und alles kostet Geld, trotzdem wir alles so billig wie möglich machen. Sie sehen also, es gibt noch genug Bedürfnisse für den Menschen, selbst wenn er Alkohol, Nikotin und noch verschiedenes andere ablehnt. Meiner Meinung nach gilt sogar Dehmels Wort: „Uns fehlt nur eine Kleinigkeit, nur Zeit“, auch heute noch. Es gibt soviel des Schönen, das zu genießen ist, daß wir vor lauter Arbeit gar nicht dazu kommen. Um so schmerzlicher muß es einen dann berühren, wenn man sieht, wie die Genossen im Wirtshaus sitzen und saufen und Karten spielen, sich selbst dabei schaden und dann noch voll Haß sind gegen uns, die wir ihnen nur helfen wollen.

Wenn einmal die neue Wirtschaftsordnung durchgeführt ist, dann hat der Arbeiter soviel Zeit wie der Bürger, und dann muß es sich entscheiden, ob er fähig ist, die ihm vom Bürgertum überlieferte Kultur aufzunehmen und weiterzuführen, ob er, mit anderen Worten, fähig ist, das Leben erst lebenswert zu machen. Das ist unser Bestreben, dafür kämpfen wir. Wir wollen das viele Elend, das vom Alkohol kommt, aus der Welt verbannen. Wir wollen aber auch klar und nüchtern um den Sinn des Lebens ringen, um die Neugestaltung der geistigen Welt, um alles Wahre, Schöne und Gute und die „reine Menschlichkeit“.

Dr. Karl Fischoeder in „Der abstinente Arbeiter“.

Spinnweben glitzern, Spinnfäden ziehn...

Der Herbst führt viel feuchten Dunst. Und in der Morgenfrühe liegt Tau über den Fluren. Tau, der die Gräser benetzt, der von den Bäumen tropft, der die Spinnweben im Spätjahre so schön macht. Ueberall sind jetzt Netze ausgespannt, fein und zierlich. Sie hängen zwischen den Zweigen der Bäume und Sträucher, zwischen den Zakken des Dorbusches wie den Trieben in der Gartenhecke. Man sieht sie am Waldrand und am Bache. Sie verstricken die Grashalme der Wiese und die verdorrten Kräuter des Oedlandes. Selbst zwischen Binsen und Schilf bauen Spinnen.

Hier sind lange Fäden von einem Baumstamme zum andern gespannt. Sie hängen wagrecht und auch schräg über Entfernungen, die man den kleinen Tieren zu verbinden kaum zutraut. Dort wieder haften Radnetze, wunderbar gleichmäßig und klug gebaut. Dann gewahrt man, versteckter freilich, richtige Fallennetze, die den Fischreusen ähneln.

Auf jedem Fädchen sitzt frühmorgens Tau. Er macht die Spinnweben erst recht sichtbar. Denn alle die zarten Strähnen sind nun verdickt.

Das Tauwasser lastet darauf. Es biegt die Fäden. Doch sie reißen nicht. Aber die Tröpfchen an allen Schnittpunkten der Stränge und vielfach auch noch dazwischen, sie glänzen im Licht. Und wenn gar die Sonne scheint, gibt es ein Glitzern wie von kostbarem Geschmeide. Jedes Wasserkügelchen spiegelt die Strahlen. Jede Tauperle funkelt silbern und klar.

Ist alle Morgenfeuchtigkeit verdunstet, so hört doch das Glänzen nicht auf. Es wird nur heimlicher und feiner. Denn nun sind die Fäden dünner und unscheinbarer, so daß man sie oft erst sieht, wenn man fast schon sie streift oder wenn ein welkes, herabgefallenes Blatt an ihnen baumelt. Aber die Sonne vermag, ihnen auch jetzt noch ein Schimmern zu entlocken, bald in grün, in lila, orange und rot. Die Farbtönung wechselt, wenn der Faden sich bewegt. Wie irisierende Gläser, so wirken die Spinnennetze im Herbstsonnengold. Die Spinne sitzt mitten drin oder wartet irgendwo im Versteck.

Ist aber das Wetter mild, so ziehen gar Spinnenfäden durch die Luft. Sie schweben leise, unmerklich dahin. Wir gewahren sie erst, wenn sie uns gegen das Zeug geflogen sind oder das Gesicht berühren. Sommermetten, Altweibersommer! Kleine Spinnen ziehen aus in die Welt. Sie weben vorher ihre langen Fäden. Dann hängen sie sich daran und lassen sich so vom leisen Winde treiben. An günstigen Orten wird geblieben und ein Nest zu bauen versucht.

Tausende von Spinnchen treiben, segeln durch den Aether. Es zieht sie fort von der Mutter, hin zu eigenem, selbständigem Tun. Noch ist es Zeit zu Leben und Arbeit. Kommt der Frost, so hört das Fliegen auf.

Das Spinnenleben ist im Herbst so ganz auf der Höhe. Ueberall Tätigkeit, überall Wirken. Und wir sehen es staunend an. Auch wir möchten diese letzten warmen Tage auskosten.

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

15

Der alte Heinrich wußte nicht, wie er seinen Herrn trösten sollte. Fast aber wollte es ihm scheinen, als ob die Liebe zu der Schauspielerin im Herzen des Grafen noch nicht erloschen sei.

„Ist das Fräulein denn damals wirklich gestorben?“ fragte er.

Graf Egon nahm die Hände vom Gesicht.

„Das ist's ja, was ich nicht weiß. Solange mein Vater noch lebte, wollte ich keine öffentlichen Aufrufe erlassen, um den Aufenthalt Maja Santas zu erforschen. Und dann, Heinrich, als mein Vater ein halbes Jahr tot war, kam der Krieg.“

„Aber man könnte es doch jetzt nachholen?“ fragte der alte Heinrich vorsichtig.

Der Graf lächelte.

„Lieber Alter, du vergißt, daß wir doch von aller Welt abgeschnitten sind“, erwiderte er. „Ja, wenn wir frei wären! Das sollte mein erstes sein.“

Der Alte rieb sich die Hände.

„Wer kann wissen, ob die Aussichten nicht gut sind? Vielleicht ist unser Dieter gut nach Deutschland gekommen und arbeitet schon an unser Rettung. Zu zweit konnten sie sich gegenseitig helfen.“

„Ja, siehst du, Heinrich, das ist auch so eine Sache, daß er noch einen Begleiter hatte, der mit ihm die Flucht unternahm. Wäre es ein anständiger Mensch gewesen, so hätte ich weniger Sorge gehabt. Aber sein Gefährte war doch ein gemeiner Verbrecher, der ein Menschenleben auf dem Gewissen hatte. Ich an Dieters Stelle hätte mich besonnen, mit ihm zu flüchten. Ich hätte gefürchtet, er würde mir unterwegs ein Leid antun. — Du kennst ihn ja auch, den Iwan Gortschakoff. Mir hat er nie gefallen.“

Das konnte Heinrich auch nicht gerade behaupten, daß ihm der Russe sympathisch gewesen wäre; aber wenn es galt, die Flucht zu wagen, konnte man in der Wahl der Reisegesellschaft nicht wählerisch sein.

„Es ist aber immer besser zu zweien, als allein auf sich angewiesen zu sein“, meinte er. „Was hätte der Sträfling wohl für einen Grund, dem Herrn Dieter Böses zuzufügen, wo sie doch beide aufeinander angewiesen sind? Nein, Herr Graf, das glaube ich nicht, daß wir uns darüber Sorgen zu machen brauchen.“

Draußen wurde hart gegen die Fensterladen geklopft. Es war das Zeichen, das der Posten gab, damit das Licht ausgelöscht wurde. Es war den Gefangenen nur eine bestimmte Zeit gestattet, die Lampe zu brennen.

Der alte Heinrich erhob sich und ging zum Tisch, um die Lampe auszulöschen, während der Graf sich der Ecke näherte, wo die beiden Pritschen standen, die ihnen als Lager dienten.

„Haben vor lauter Erzählen gar nicht daran gedacht, uns auszuziehen, solange es noch hell war“, sagte er. „Ich wünsche nur, daß Dieter sich durchgeschlagen hat. Du sollst sehen, Heinrich, dann hat das elende Leben bald ein Ende.“

* *
*

Der kalte Dezembersturm fegte durch die nachtdunklen Straßen der Hauptstadt.

Die Menschen, die im traulich durchwärmten Heim im Kreise ihrer Lieben weilten, merkten wenig davon. Der Straßenlärm vermischte sich mit dem Windesbrausen. Nur das Zittern der Ofentüren und das geisterhafte Pfeifen im Kamin, wenn ein besonders starker Windstoß in den Schornstein fauchte, verriet, wie der Wind sein Unwesen trieb.

Aber an dem hohen Miethause der Schumannstraße rüttelte er an dem Fensterflügel der Mansarde, die über die Dächer der niedrigeren Häuser hinwegragte, als wollte er den Bewohnern des kleinen Stübchens einen besonderen Schrecken einjagen.

Es war überflüssig, daß er sich hier so bemerkbar machte, denn die beiden jungen Mädchen wußten, wie es draußen aussah. Sie waren erst vor kurzem nach Hause gekommen. Sie hatten gespürt, wie sein kalter Atem durch die dünne Kleidung drang.

Eng saßen sie aneinander geschmiegt und hatten ein großes Tuch um sich geschlagen. Sie froren und suchten sich gegenseitig zu wärmen. Der kleine weiße Kachelofen in der Ecke strahlte keine Wärme aus. Er war nicht geheizt.

Das Zimmer erhielt nur einen dämmerigen Schein von dem großen Kandelaber, der an der Ecke der Albrecht- und Schumannstraße stand und beide Straßen erhellen sollte. Der kleine Kerzenstumpf in der Flasche auf dem Tisch brannte nicht.

Beide Mädchen hatten lange geschwiegen. Es waren wohl traurige Gedanken, die ihnen durch den Sinn gingen, daß sie diese nicht aussprechen mochten.

„Wollen wir uns nicht hinlegen, Maja?“ fragte die eine von ihnen. „Es ist kalt. Wenn wir dann auch nichts mehr zu essen kriegen heute abend, das ist mir gleich.“

„Leg dich ins Bett, Loni“, entgegnete die Gefragte, „du brauchst nicht zu wachen. Aber ich will auf alle Fälle noch nach der Speisewirtschaft ‚Zum Krokodil‘ gehen und sehen, ob der Kellner mir einige Reste aufgehoben hat. Wenn ich heute abend nicht mehr hingehe, haben wir morgen den ganzen Tag nichts zu essen.“

Maja war aufgestanden, und auch Loni erhob sich.

„Ich komme mit dir, Maja“, sagte sie. „Wenn ich allein in dem dunklen Zimmer bliebe, hätte ich Angst. Laß mich mit dir gehen.“

„Ist es dir nicht zu kalt draußen, Loni?“ entgegnete ihre Freundin. „Sieh, der Wind rüttelt noch immer an den Fensterläden. Aber wie du denkst.“

Loni ließ sich nicht abschrecken, und so stiegen die beiden jungen Mädchen zur Nachtzeit möglichst leise die vielen Treppen hinab.

Es war nicht weit bis zum Speisehaus. Nur die Karlstraße hinunter zur Friedrichstraße, und in dieser kaum fünf Minuten, dann war man am „Krokodil“.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Ein Leben unter Kannibalen.

Ein Häuptling, der seine 30 Ehefrauen fraß

Ewiger Krieg auf Neuhannover. — Die schwarze Mary. — Jack London als Gast.

Kürzlich ist der schwedische Kolonist C. W. Oeberg, der sein ganzes Leben unter den Kannibalen Polynesiens verbracht hat, nach Stockholm zurückgekehrt. Am Neujahrstag 1886 landete er auf einer der Fidschi-Inseln; später übersiedelte er nach den Salomoninseln und ging schließlich nach dem Bismarckarchipel, nach Neupommern, Neumecklenburg und Neuhannover, die heute wieder, wie vor ihrer deutschen Zeit, Neubritannien heißen. Oeberg hat viel erlebt und weiß daher allerlei zu erzählen. Zu jener Zeit entstanden auf den genannten Inseln zahlreiche deutsche Plantagen. Es galt daher, unter den Eingeborenen Arbeiter anzuwerben. Diese Werbefahrten waren nicht ganz gefahrlos. Gewöhnlich warf ein Fahrzeug in der Nähe einer Insel Anker und gab einen Kanonenschuß ab. Fanden sich Eingeborene, die sich anwerben lassen wollten, so antworteten Rauchsignale. Das Fahrzeug schickte dann zwei Boote an Land. Das zweite Boot hielt sich in einer gewissen Entfernung; seine Insassen waren schwer bewaffnet.

Oft geschah es, daß die Wilden die Besatzung an Land lockten, um sie dort niederzumetzeln. Auf den benachbarten Salomoninseln waren die Eingeborenen Kannibalen, und es war keine leichte Sache, sich unter ihnen aufzuhalten. Der Häuptling eines Kannibalenstammes leitete die Verhandlungen der Werbeagenten persönlich. Dieser Häuptling, Zika genannt, galt als einer der grausamsten Menschenfresser. Der schwedische Kolonist, der von ihm gastlich empfangen wurde,

konnte im Zelt des Häuptlings siebzig Schädel seiner Feinde bewundern.

Der Häuptling pflegte grinsend zu erzählen, daß er in seinem Leben über hundert Menschen verzehrt habe, darunter dreißig seiner eigenen Ehefrauen.

Nach erfolgreichen Werbefahrten wurde der Schwede Plantagenvorsteher in Neuhannover. Das Leben auf dieser Insel war alles andere als romantisch. Die schwere Tagesarbeit bot keine Abwechslung. Der Weiße sah sich ganz allein in der Wildnis, stets von heimtückischen Kannibalen umgeben, die ihn jeden Tag umbringen konnten. Die Eingeborenen von Neuhannover waren schwarz, klein von Gestalt und außerordentlich häßlich. Ihre ausgesprochensten Charaktereigenschaften waren Feigheit und Falschheit. Die einzelnen Stämme lebten in ewigem Krieg miteinander. Jede Nacht hörte Oeberg die Kriegstrommel dröhnen, und wildes Kampfgeschrei mischte sich mit dem Geheul der Verwundeten.

Oft mußte der Weiße ganze Nächte lang mit der geladenen Büchse in der Hand schlaflos vor der festverriegelten Tür verbringen.

Um die Jahrhundertwende siedelte Oeberg nach Neupommern über. Dort verbrachte er mehrere Jahre. Während dieser Zeit wurden vier englische Missionare von Eingeborenen überfallen, grausam ermordet und aufgefressen. Die einzige Unterhaltung waren die Markttage, an denen eifriger Tauschhandel getrieben wurde. Der Handel lag ausschließlich in den Händen der Frauen, während die bis an die Zähne bewaffneten Männer den Handel „kontrollierten". Oeberg blieb unverheiratet, obwohl es an Angeboten nicht mangelte. Oft wurde er von Häuptlingen aufgesucht, die ihm ihre Töchter mit reicher Mitgift, Korallen und Tierhäuten, anboten. Andere Häuptlinge dagegen wollten ihre Töchter verkaufen. In Polynesien wird eine Frau wie ein Haustier käuflich erworben. Als Preis gilt gewöhnlich ein Gegenstand, den der zukünftige Schwiegervater gern haben möchte, ein Gewehr, ein Messer oder Tabak. Häuptlingstöchter erzielen höhere Preise, besonders wenn sie nicht allzu häßlich sind. Viele weiße Kolonisten kaufen sich auf diese Weise ihre Frauen. Oft geschieht es, daß sich Papuamädchen selbst unter den Weißen ihre Freier suchen und den Männern Heiratsanträge machen.

Jedes eingeborne Mädchen hat den Ehrgeiz, einmal die „Mary" — so nennt man dortzulande die Ehefrauen — eines weißen Mannes zu werden.

Die Eingeborenen behandeln ihre Frauen schlimmer als Tiere. Die Frau muß hart arbeiten und bekommt obendrein Schläge.

Dreißig Meilen von den Salomoninseln entfernt liegt eine Koralleninsel, ein zauberhaftes Stück Erde, das von einem aussterbenden Stamm bewohnt wird. Dort fand Oeberg endlich das langgesuchte Südseeidyll, denn die Wilden waren freundlich und entgegenkommend. Ihre Kannibaleninstinkte waren erloschen. Sie ernannten den Weißen zu ihrem Häuptling und versuchten, ihm das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Oft unternahm der Schwede Ausflüge nach einer benachbarten Insel, auf der ein Landsmann, namens Karl Peterson, zwanzig Jahre lang lebte. Peterson war mit einer Häuptlingstochter verheiratet und besaß eine Plantage.

Er fühlte sich in der Wildnis sehr wohl und wollte unter keinen Umständen mehr in die Heimat zurück.

Eines Tages — es war im Jahre 1908 — landete Jack London auf der Koralleninsel. Er war von der Herrlichkeit der Natur begeistert und erklärte die Insel für den schönsten Erdenfleck, den er jemals gesehen habe. Die Bewohner verehrten dem großen Dichter einen Schädel als Andenken an seinen Besuch.

Nach vierzig Jahren eines abenteuerlichen Lebens ist Oeberg in das bescheidene Haus seines Vaters zurückgekehrt. Er denkt mit Wehmut an seine Vergangenheit unter den Wilden zurück und findet sie reizvoller als den eintönigen Alltag der Zivilisation.

Schwelendes Feuer.

Als ich affenjung und naßohrig das erstemal durch die Ukraine fuhr, hatte ich keine Ahnung, daß das Ländchen von Ukrainern bewohnt wird. Dahinter kam ich erst, als ich einen nach der Zeit fragte — um die Uhren zu vergleichen — und zur Antwort bekam: „Ne rozumyj".

•

Lemberg. Großartiger Bahnhof, wie ihn keine zweite Stadt Polens ihr eigen nennt. Lemberg, endlich. Nach einer halb schlaflosen Nacht, vierzig Zigaretten und vielen Tassen schlechten Stationskaffee zu 70 Groschen. Ein Zeitungskiosk in der Halle. Ich suche Ansichtskarten für meine Freundinnen und Freunde. Zeitungen, Zeitungen, viele Zeitungen, inländische, ausländische. Wie eben an einem Zeitungskiosk. Leute kaufen. Der Verkäufer hat vor sich einen Stoß liegen. Von denen gibt er, in einem fort, immerzu. Die Leute verlangen immer dieselbe Sorte, immer nur diese, die der Händler schon automatisch rüberlangt. Die Zeitungen gehen weg, wie frisch gebackene Semmeln. Ich kann nicht verstehen, wie die Zeitung heißt. Und lesen kann ich auch nicht. Sie liegen zu weit weg. Daß eine Zeitung so reißend gekauft werden kann, hab ich noch nicht gewußt. Ich kann das Staunen nicht verbergen und schon reicht mir der Händler eine von den begehrten Zeitungen herüber und sagt lächelnd: „To jeszcze nic". „Wiek nowy" lese ich. Und bin enttäuscht. Es ist nichts außergewöhnliches daran. Sie hat nicht einmal das übliche Ganzzeitungsformat, sondern Beilagenform. Birgt einen Artikel, der die Freisprechung der drei Reichswehroffiziere fälschlich prophezeit. Die erste Seite bringt eine Photographie des Gebäudes, in dem am 3. Oktober die Höllenmaschine explodierte und das einer ökonomischen Gesellschaft gehört. Ich frage den Chauffeur, ob besagte Organisation ukrainisch oder polnisch sei. Er bejaht das erste. „Dann kann man auch die Ukrainer dafür nicht verantwortlich machen" „Panie —" „No? —" „Die tun das mit Absicht. Sie brennen doch auch ukrainische Bauern nieder. Aber was sagt das? Nichts. Die tun das mit Fleiß. Oh — damit dan nicht sagen könnte, das waren die Ukrainer. Man kennt sie schon. Tak, tak, proszen Pana."

•

Ich weiß nicht, woran das liegt, aber man hat im Unterbewußtsein das peinliche Gefühl, daß die Atmosphäre hier scharf geladen sei, daß man auf vulkanischem Boden stehe . . . Aber das ist ja Unsinn. Die Folge von den alarmierenden Zeitungsnachrichten. Nichts weiter. Doch eines ist wahr. Man horcht hier gleich hell auf, wenn bei einem Auto mal der Auspuffmotor zu laut ist. Als wir über den Platz Marjacki fahren, ertönt ein Knall. Man weiß nicht was. Es kann ein Schuß sein. Es kann auch etwas geplatzt sein, Explosion oder was. Ein ziemlich starker Knall. Und schon stockt der Verkehr. Alles steht. Was nicht steht, flüchtet. Nichts weiter. So legt sich das. Der Chauffeur lächelt. „Hier braucht man nur laut loszuniesen, und schon ist Tumult . . ."

In vierzig Minuten bin ich beim Konsul fertig. Bis zum Zugabgang ist noch Zeit. Ich schlendere. Ich sehe mir die Stadt an. Feine Stadt, große Stadt, alte, wuchtige Stadt. Was mir gefällt, ist das Politechnikum. Die Leute reden hier das polnisch mit einem fremden Akzent, russische Betonung, und wenn einer „proszen" sagt, klingt es wie „proszu", Ton auf dem u.

Zwei rotzige Jungen mit Zigaretten in dem breiten Mund kommen daher. Ein junger „besserer" Herr bittet einen von ihnen um Feuer. Ich verstehe Ukrainisch. Nicht sehr gut, aber doch. Laut sagt der andere. „Du, das ist ein Pole. Gib ihm kein Feuer. Mag er ukrainisch sprechen. Sag ihm, daß hier Ukraine ist!" Und gehorsam spricht der andere das nach. Der bessere Herr holt aus. Da waren sie davon, hell lachend. Schweigend streiche ich ein Zündholz an. „Danke sehr, danke sehr. Sehen Sie, solch eine „holota" ist das. Sehen Sie — —

•

Tramm Nr. 7. Zurück zum Bahnhof. Der Perron ist gefüllt mit braungesichtigen schwarzhaarigen gedrungenen Gestalten, die das sonderbare polnisch sprechen. In der Ecke steht ein Herr, der Watte in das Zigarettenmundstück schiebt. Haltestelle. Ein Arbeiter schiebt zwei Blechkästen hinauf und kommt nach. Er wendet sich an den Herrn, der eben seine Zigarette anzündet. „Erlauben Sie mal — ich will die Kasten dahinstellen." Wie gesagt, der Herr steht in der Ecke, die die Perronwand und Motor bildet. Es ist aber auch noch Platz anderweitig, denn wir sind nur drei Personen. Der ältere Herr im dunklen neuen Herbstmantel tut gerade den ersten Zug. „Ich muß hier hin die Kästen stecken", wiederholt der Träger dringend. Ein ekliger Kerl übrigens, mit Gewächs am Hals, platter Nase und Schlitzaugen. „Warum gerade hier, Sie können Ihre Kästen ja auch da hinstellen. Hier stehe ich jetzt. Ich rauche und kann den Leuten auch nicht mit der Zigarette in den Hals stoßen." „Nie to nie," trocken. Er stellt seine Sachen also vor dem Motor. Aber er fügt hinzu: „Es ist nicht gut, mit Schweinen zu tun zu haben . . ." Das ist eine Gemeinheit, eine verfluchte Gemeinheit ist das. Wie kann ein so junger Mensch einen älteren so ohne weiteres, für nichts und wieder nichts, ein Schwein heißen. Ich kann so was auch nicht leiden. Verständlich, daß der Herr sich aufregt. „Wie können Sie sich das erlauben, so ohne alles — — Für was, ich kann hier stehen, wenn ich will. Und kann Ihnen den Platz abtreten, wenn ich will. Ich war erst da. Und Sie nennen mich ein Schwein, nein, öffentlich, für was. Ein Schwein bin ich?" „Freilich bist Du ein Schwein", auf ukrainisch. „Du! Meine Herren, Herr Schaffner, was erlaubt der sich. Du wird er mir sagen. Er solch eine Rotznase. Wenn ich die Polizei hole, dann wird sie Dich lehren, wie Du Menschen zu behandeln hast." „Was Du nicht erzählst!" entgegnet der Widersacher höhnisch häßlichen weißen Blicks. „Ich werde Dir das gleich zeigen!" Der Herr im neuen dunklen Herbstmantel fuchtelt mit den Armen, in der einen Hand die Zigarette. Er redet immer lauter, redet sich immer mehr in Wut, da alle seine Argumente abprallen an der kalten abgebrühten höhnischen Frechheit des andern, die in der gleichlautenden Antwort zu Tage tritt. Der Schaffner greift ein, hält den Wagen an, Polizei kommt. „Bin ich ein Schwein? Ein Schwein bin ich! Herr Polizeibeamter, wie kann er sich das erlauben, so öffentlich — —" „Jetzt nicht mehr, jetzt ein Herr." „Ein Schwein! Herr Polizeibeamter, sehen Sie den Menschen nur mal in die Augen, ein Mörder ist ja das, ein Verbrecher, wenn der so was gehabt hätte, der hätte ja den Menschen durch und durch gestoßen. Ein Schwein heißt er mich, so öffentlich — —" Der Herr hat sich in Wut geredet, daß er zittert. „Jetzt nicht mehr, ich sage Ihnen doch, daß Sie ein Herr sind". Das ist immer noch der reinste Hohn, der herausforderndste peitschende Ton. „Legitimieren Sie sich!" forderte der Polizist. Legitimation? Er habe keine. „Den Paß!" Paß!? Wozu brauche ich einen Paß? Er brauche keinen Paß.

Man könne ja die Firma von den Kästen ablesen. Der Beamte will die Firma nicht ablesen. So muß er also abladen und mitgehen. Und der Beleidigte geht auch mit.

•

Das gibt zu denken. Mancher wird sagen: „Blödsinn. Freche Kerle, gemeine, gibts überall. Und bei uns auch. Nicht nur in Lemberg. Gewiß. Ja. Aber aus den Augen des Menschen hat nicht nur die reude am Häßlichen, Gemeinen gesprochen. Es war noch ein anderes da: Haß. Ich sah ihn aufleuchten, gleich bei seiner ersten ukrainischen Antwort. Und er hat keinen Satz danach mehr polnisch gesprochen. Der Ukrainer ging so kaltblütig mit dem Polizisten, so gleichmütig, daß es mich wunderte. Es wunderte mich auch sein plötzliches Einfallen in die ukrainische Sprache. Das hieß: Ihr könnt mir ja alle auf den Buckel kriechen!

Es ist damit so wie mit schwellendem glimmendem Feuer. Es glimmt und glimmt, bis — bis es Luftzug kriegt. Dann schlagen die Flammen, dann brichts aus mit zischender Wut.

Ich weiß nicht, wer Schuld hat. Ich kenne auch nicht die Ursachen des Hasses. Ich weiß nur so viel, daß dieser Haß da ist, schwelt und glimmt, einem verschütteten Feuer gleich, und daß es ausbricht bei irgend einer Ursache.

Es liegt in unser aller Interesse, daß dieser Zustand ein Ende nimmt. Wollte man doch bei diesen Bestrebungen bedenken, daß sich Liebe nie erzwingen läßt . . .

Felix Rufenach-Neuhauer.

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe

von FRITZ LANGE.

(18. Fortsetzung.)

In wenigen Minuten hatten sie die paar Kilometer kurvenreicher Straße bis Mittenwald zurückgelegt. Es blieb ihnen noch genügend Zeit, das Rad im Gepäckraum einzustellen, die Bergstöcke vom Tank loszubinden, ihre Garderobe in Ordnung zu bringen. Auf dem Bahnsteig tranken sie Kaffee, und Hans versah sich mit der zollfreien Menge von Zigarren und Zigaretten.

Elsbeth war schon wieder dabei, Ansichtskarten zu schreiben.

„Bitte, füge Grüße bei ...“ Sie reichte Hans Photos und Bleifeder.

„Vater hat noch nie soviel Post auf einmal bekommen!“ lachte sie belustigt.

Mit zwei elektrischen Lokomotiven bespannt, lief der Schnellzug fahrplanmäßig ein. Hans ging den ganzen Zug entlang.

„Wo willst du hin?“ fragte ihn Elsbeth, sich an seiner Seite haltend.

„Komm nur.“

Ah, daran hatte sie nicht gedacht: von der Plattform des letzten Wagens aus hatte man eine schöne Sicht auf die zu durchfahrende Landschaft. Hans kannte die Berge des Karwendelgebirges, war unermüdlich, seinem Mädel zu erklären oder auf die vielen Fragen zu antworten. Und dann war Elsbeth minutenlang wieder still, versunken in die beglückende Neuheit dieser Reise, ganz hingerissen bei der Großartigkeit der Alpennatur.

Höher und höher hinauf kletterte der Zug. Tunnel gähnten, verschluckten Maschine und Wagen, spien sie wieder aus, gaben sie an die nächste Bohrung weiter. Und dann plötzlich tief unten der Inn in breitem Tale! In raschem Lauf wälzte er seine grauen Schmelzwässer durch gesegnete, grüne Fluren.

„Nun sind wir nahe am Ziel, Elsbeth!“ Es war ein Frohlocken im Tonfall seiner Stimme.

Sein Mädel nickte andächtig, und es klang bewundernd:

„Fünfhundertsechzig Kilometer an einem Tage!“

Gefälle. Die Bremsen hielten die Räder ununterbrochen gepackt. In den Tunnels verstärkte sich das Kreischen. Immer näher rückte Tirols Hauptstadt heran, immer weiter ab fiel die Strecke, die vor kurzem erst an gefährlicher Berglehne durch eine Gesteinslawine verschüttet worden war. Die eiserne Innbrücke vibrierte unter der rollenden Last des Münchener Schnellzuges. Und dann endlich: Innsbrucks Hauptbahnhof.

Hans reichte Elsbeth die Hand beim Aussteigen.

„Schluß für heute.“

„Was nun?“ fragte sie in der hohen Bahnhofshalle.

„Hotelquartier. Umkleiden.“

Sein Gesicht wurde ernst, pflichtbewußt. „Und dann: Villa Irene. Geheimrat Braun erwartet mich.“

* * *

Im Garten des „Breinößl“ herrschte der gewohnte große Betrieb. Viele Einheimische und noch mehr Fremde speisten hier preiswert und gut, tranken Bier oder Tiroler Wein. Flotte Bedienung nahm die Wünsche der Gäste entgegen, schleppte Speisen und Getränke herbei. Und zwischendurch drängelten sich die Händler mit Ansichtskarten, Zeitungen, Tabak und Süßigkeiten.

Ziemlich weit hinten, in den Lauben, saß Elsbeth Reimer wie verloren in der Menge. Ihr Blick ging immer wieder über die schwatzenden Menschen hinweg, musterte suchend die neu Ankommenden.

„Hans bleibt lange ...“, flüsterte sie enttäuscht.

Sie nippte am Glase, netzte gedankenlos die Zunge mit dem goldgelben Terlaner, aß ohne Appetit von ihrer Breinößl-Platte. Wie doch die plötzliche Isoliertheit, das Gefühl des augenblicklichen Verlassenseins niederdrückend wirken konnte! Elsbeth Reimer, die wenig Gereiste, spürte dies nur zu gut.

Und wieder tröstete sie sich: Hans wird viel mit dem Geheimrat zu besprechen haben. Diese Unterredung wäre von größter Bedeutung, hatte er gesagt. Es ginge um die Erfindung! Und Elsbeth dachte daran, daß auch ihre Zukunft von diesen Minuten des Wartens abhing.

„Wenn du willst, kannst du übers Jahr in unserem gemeinsamen Heim schalten und walten als meine Frau ...“ Diese Worte des Geliebten klangen ihr in die Ohren.

Wie sie so über die Zukunft nachdachte, über ihre Zukunft nachdachte, verlor sich ihre Aufmerksamkeit. Und da stand plötzlich Hans neben ihr, heiteren Gesichts, froh über das Wiedersehen.

„Hast dich gelangweilt, Elsbeth?“

„Ich hab' an dich gedacht, Hans.“

Ei, nun schmeckten erst Terlaner und Brot mit Belag! Und der Lärm war angenehm, weil dadurch die anderen nicht hörten, was Hans erzählte.

„Der Geheimrat hat sich riesig gefreut, daß ich heute noch kam. Prinzipiell sind wir über die Verwertung des Patents durch die Braun-Werke einig geworden. Die endgültigen Verträge werden wir in einigen Tagen unterschreiben. Generaldirektor Braun wird seinen Urlaub unterbrechen und dem Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft meinen Vergaser vorlegen und die Fabrikation desselben empfehlen.“

Elsbeth hörte interessiert zu.

„Und die Form der Abfindung?“

Hans lächelte.

„Du liebe, kleine Materialistenseele!“

Er nannte eine hohe Summe, die ihm der Geheimrat geboten hatte.

In dem Gesicht des Mädels spiegelten sich Freude und Erstaunen.

„Hans, du wirst nicht nur ein berühmter, sondern auch ein reicher Mann werden!“

Er drückte verstohlen ihre Hand. „Für dich, Liebling!“

Dann war er wieder sachlich. „Noch eine Neuigkeit wird dich interessieren: Robert Braun ist ganz plötzlich aus den Werken ausgeschieden ...“

„Was du sagst!“

„Der Geheimrat hat es mir mitgeteilt. Was es gegeben hat, weiß ich nicht, geht mich auch nichts an. Manche Sachen kommen nie an die Oeffentlichkeit. Jedenfalls hat mir der Geheimrat den freigewordenen Direktorposten für das Chemnitzer Werk angeboten.“

Jedes Wort war ein Triumph für den jungen Ingenieur, der diesen Erfolg höher schätzte als die Abfindungssumme für seine Erfindung.

Den braunen Bubenkopf leicht zurückgeneigt, gespannt vor Erwartung, fragte Elsbeth: „Und du hast —“

„Angenommen — natürlich!“ unterbrach sie Bach.

„Ich gratuliere, Liebster!“

In der Erregung sprach sie so laut, daß die zunächst Sitzenden aufmerksam wurden. Man steckte die Köpfe zusammen, flüsterte, lächelte. Einer sagte: „Hochzeitsreisende ...“ Die anderen schmunzelten verständnisinnig. Man kannte das: bei solchen jungen Leutchen hing der Himmel voller Geigen.

„Weißt du, was der Generaldirektor gesagt hat, weil ich mich besonnen habe?“ Hans dämpfte seine Stimme. „Herr Bach, hat er gesagt, es ist doch entschieden schöner, neue Automobile zu bauen, als alte, defekte Klamotten zu reparieren.“

Elsbeth lachte. „Und da hast du ihm selbstverständlich recht gegeben und ja gesagt.“

„Mir blieb fast nichts anderes übrig. Der Alte ist ein Menschenkenner und wird schon gewußt haben, daß ich die Sache zu seiner Zufriedenheit schmeißen werde.“

Die Bedienung ging vorüber. Hans rief sie heran. „Bitte, zahlen.“

Und dann zu Elsbeth: „Komm, es wird kühl hier draußen. Wir trinken drin im Saal noch einen Roten und lassen uns von den Tiroler Bauernkomödianten was vorspielen.“

Der Abend verlief glänzend. Noch nie hatte Bach sein Mädel so herzlich lachen hören wie in diesen kurzweiligen Stunden. Auf der Bühne gaben einheimische Künstler in Gesang, Tanz und Posse ihr Bestes. Und als dann einer in verdunkeltem Saale das Baßsolo sang: „Zu Mantua in Banden“, da ging eine tiefe Ergriffenheit durch die Herzen der zahlreichen Zuhörer.

„Gefällt dir's hier?“

Elsbeth bejahte hastig.

„Es war eine gute Idee von dir, hierher zu gehen, wo man das Leben der Einheimischen wenigstens etwas näher kennenlernt. In den Kaffeehäusern ist's ja doch auch wie bei uns und überall.“

Gegen Mitternacht suchten sie ihr Hotel am Bahnhof auf. Vorher aber promenierten sie noch ein wenig auf der Maria-Theresienstraße, weil die Nacht gar so lau und einladend war. Von irgendwoher fingerte ein Scheinwerfer, tauchten die Türme der Straße in Tageshelle auf. Am nördlichen Himmel strahlten mehrere Lichtpünktchen dicht nebeneinander.

Elsbeth wies nach ihnen. „Das sind doch keine Sterne.“

Hans schüttelte den Kopf. „Nein, das ist die Bergstation der neuen Nordketten-Seilschwebebahn.“

Auf der Straße war noch reges Leben. Leute kamen aus den zahlreichen Lokalen, tauchten unter im Dunkel; aus den Kaffeehäusern klang kupplerische Musik, zwei parfümierte Dämchen wippten mit suchenden Augen dahin.

Hans nahm sein Mädel fester in den Arm.

„Du, nun haben wir acht lange Tage für uns!“

„Und wir sind ganz allein“, erwiderte Elsbeth verträumt.

„Das ist fast wie eine Hochzeitsreise“, flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie wich seinem Blick aus, sagte leise: „Es ist zuviel des Glücks.“

Er hatte schon einen Plan entwickelt.

„Wir bleiben natürlich nicht hier.“

Sie erhob den Kopf. „Sondern?“

„Wir fahren ins Oetztal, nach Sölden. Städte haben wir genug gesehen, nun wollen wir mitten hinein in die Berge. Ich will dir Schneefelder und Gletscher zeigen.“

Sie jubelte auf.

„Du, das wäre herrlich!“

„Wir müssen die Tage nützen und werden morgen schon fahren, gelt?“

„Bestimme nur. Ich folge dir bis ans Ende der Welt.“

Vor ihren Hotelzimmern, die nebeneinander lagen, gab es noch eine Minute Aufenthalt.

„Schlaf gut, Liebling.“

Elsbeth bot ihm die Lippen zum Kuß.

„Du auch, Schatz.“

„Wirst du von mir träumen?“ wollte er wissen.

Sie schüttelte lachend den Kopf.

„Ich bin reichlich müde“, gestand sie.

In den Augen des Mannes war flüchtig wie ein Blitz Versuchung. Seine Hände krallten sich um die Schultern des Mädchens.

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 19. Oktober 1930.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05 Sinfoniekonzert, 15.20 Orchesterkonzert, 16.20,16.55 Schallplatten, 17.40 Konzert der Polizeikapelle, 19 Verschiedenes, 22.15 Solistenkonzert, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
8.30 und 18 Schallplatten, 19 Orchesterkonzert, 19.30 Klaviervorträge, 20.15 Chorkonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7 Hafenkonzert, 11.30 Konzert, 14 Jugendstunde, 14.30 Chorgesänge, 15 Mandolinenorchesterkonzert, 16.35 Unterhaltungskonzert, 18.50 Hörspiel: „Der Narr mit der Hacke, 20 Dajos Bela spielt.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7.30 Frühkonzert, 9.30 Schallplatten, 11.30 Konzert, 15.45 Unterhaltungskonzert, 17.20 Hauptkonzert, 18.05 Unterhaltungskonzert, 19.15 Klaviermusik, 20.15 Militär-Sinfonie, 22.40 Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
7 Hafenkonzert, 10 Orgelkonzert, 11 Stunde des Chorgesangs, 12.20 und 13.10 Mittagskonzert, 16 Militärkonzert, 17.15 Mandolinenkonzert, 20 Abendkonzert, 21.15 Kompositionen von Ketelbey, 22.30 Trauerspiel: „Der Brief“, 23.15 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 20 Abendkonzert, 21.05 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
10 Schallplatten, 12.04 Konzert, 16 Bunter Nachmittag, 19 Oper: „Die Braut von Messina“, 22.25 Unterhaltungskonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10 Geistliche A-cappella-Musik, 11.05 Konzert, 13.10 Nachmittagskonzert, 16 Militärkonzert, 17.30 Kammermusik, 19.35 Konzertakademie, 20.30 Funspiel: „Michael Kohlhaas“, anschl. Abendkonzert.

Für Montag, den 20. Oktober 1930.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45 und 22.15 Schallplatten, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 18.45 Verschiedenes, 19.35 Radiostimme, 20.30 Internationales Konzert.

Warschau und Krakau.
16.15 Jugendstunde, 17.45 Unterhaltungskonzert, 19.55 Schallplatten, 20.30 Internationales Konzert, 23 Tanzmusik

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Nachmittagskonzert, 19 Lieder, 19.30 Frauenstunde 20.30 Internationales Konzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18.40 Unterhaltende Lieder, 19.05 Unterhaltungsmusik, 20.30 Internationales Konzert, anschl. Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16.15 Musikalische Autorenstunde, 16.55 und 19 Schallplatten, 20.30 Internationales Konzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
16 Nachmittagskonzert, 19.30 Montagskonzert, 21.50 Konzert, 23.05 Tanzunterricht, 23.35 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 und 14 Schallplatten, 15 Jugendstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Hochschulfunk, 20 Unterhaltungskonzert, 21.55 Hörspiel: „Geld“.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 18.20 Deutsche Sendung, 20.30 Internationales Konzert, 22.20 Violinkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.30 Konzert, anschl. Abendkonzert.

Ein Tschaikowski-Frühkonzert. Am heutigen Sonntag, um 12.10 Uhr, wird aus der Warschauer Philharmonie ein Sinfoniekonzert unter Mitwirkung des Geigers Mieczyslaw Fliederbaum übertragen. Im Programm des gänzlich den Werken Tschaikowskis gewidmeten Konzertes das Violinkonzert und die VI. (pathetische) Sinfonie.

Hörspielübertragung. Heute, um 19.40 Uhr, wird aus Warschau ein Hörspiel übertragen, das die Lage in Polen vor 10 Jahren (Bolschewikenkrieg) behandelt. Verfasser des Hörspiels sind Major Adam Bortkiewicz vom Militärbüro für Geschichte und Herr Zdzislaw Marynowski.

Internationales Konzert aus Wien. Am morgigen Montag, um 20.30 Uhr, übertragen die polnischen Sender aus Wien ein internationales Konzert. Im Programm eine sinfonische Dichtung von Erich Wolfgang Korngold und die 6. Sinfonie D-Dur von Mahler. Als Solistin tritt die Wiener Opernsängerin Rosette Anday auf. Das Wiener Philharmonische Orchester steht unter der Leitung von Kurt Kabast.

Französischer Sprachunterricht. Angesichts des unbestreitbaren Erfolges, den der französische Sprachlehrgang des Lektors Lucien Roquigny im polnischen Rundfunk erzielt hat, wurde von der Verwaltung des „Polskie Radio“ beschlossen, diesen Lehrgang zu wiederholen. Herr Roquigny begann mit dem neuen Lehrgang, der den Lehrplan der Klassen 3 und 4 einer Mittelschule umfaßt, am Freitag. Morgen um 15.50 Uhr hält Herr Roquigny die zweite Stunde ab. Der Unterricht finden jeden Montag und Freitag statt.

Beiblatt zur „Lodzer Volkszeitung"
Sonntag, den 19. Oktober 1930
Nr. 10

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Die bulgarische Frauenbewegung.

Das bulgarische Frauentum scheidet sich in zwei scharf voneinander abgegrenzten Typen: die städtische Dame oder die städtische Frau, die gern Dame sein möchte, und die Bäuerin. Die Arbeiterin und Arbeiterfrau spielt in dem wenig industriealisierten Lande kaum eine Rolle. Für die Städterin ist, wie bei allen Frauen der zur westlichen Zivilisation strebenden östlichen Völker, die Pariserin und ihr Schick das allein maßgebliche, mehr oder weniger äußerlich und kritiklos nachgeahmte Vorbild. Die innere Kultur und der Esprit der Pariserin lassen sich natürlich nicht importieren wie ihre Kostüme, Toiletten und Modejournale. Die slawische Nachahmung der Mode erfordert in mittleren und kleineren Verhältnissen große finanzielle Opfer; die Bulgarin hilft sich, indem sie die Ausgaben für ihre Kleidung an die allererste Stelle setzt und außerdem die Kleidung vielfach selbst mit großem Geschick herstellt. Ein einziges,märchenhaft elegantes Kostüm in der Saison muß dann nebst den entsprechenden Seidenstrümpfen und Spitzen und hochhackigen Schuhen für alle Gelegenheiten genügen. Man ist dann eine „moderne" Frau, selbst wenn man im Haushalt mit den altmodischsten Geräten auf die denkbar unrationellste Weise arbeitet und die Kinder, bei aller Sympathie für die neuen westlichen Erziehungsideen noch ganz im alten Stil erzieht, d. h. maßlos verwöhnt. Kinderkleidchen selbst zu sticken und zu häkeln, und zwar nicht nach den schönen alten Volksmustern, sondern nach oftmals recht geschmacklosen Pariser Mustern, ist der Bulgarin wichtiger, als eine sorgfältige Erziehung der Kinder.

Dem Oberflächentypus der bulgarischen Stadtfrau steht die schwerarbeitende Bäuerin wie ein Wesen aus einer anderen Welt gegenüber. Man macht sich kaum einen Begriff davon, was alles zum Arbeitsgebiet der bulgarischen Bäuerin gehört! Sie hat den Haushalt für eine meist recht zahlreiche Familie zu besorgen, sie hat bei der Feldarbeit zu helfen, das Vieh zu füttern, mit ihrem Manne gemeinsam die Produkte ihrer Landwirtschaft zum Markte zu bringen und zu verkaufen und die gesamte Kleidung für die Familie sozusagen von der Urzelle an allein herzustellen. Sie schert die Schafe und erntet die Baumwollkapseln; sie spinnt und färbt das Rohmaterial, webt und näht. Sie betreibt eine Seidenraupenzucht, kocht, bleicht und färbt die Fäden, webt die Seide und stellt die Kleidungsstücke selbst her. So entstehen die herrlichen alten Volkstrachten, die prächtigen Webereien und köstlichen Stickereien aus einem Jahrhunderte alten rücksichtslosen Raubbau an Frauenkraft. Mit dreißig Jahren ist die Bäuerin verblüht, ausgepumpt durch die ständige Ueberarbeit, durch die vielen Geburten und Fehlgeburten; häufig stirbt sie jung, und viele bulgarische Dorfkinder wachsen unter der Obhut einer zweiten oder gar einer dritten Mutter auf.

Auf diesem Boden konnte eine zielbewußte Frauenbewegung sich natürlich nur schwer entwickeln. Erst nach der 1878 erfolgten Befreiung des Landes von der türkischen Oberherrschaft war Raum für ein eigenes, nationales Dasein geschaffen. Die ersten aktiv in Erscheinung tretenden Frauen waren 15 Jahre später die Lehrerinnen, die außer auf Anstellung in Grundschulen und Progymnasium auch Anspruch auf höhere Posten erhoben, wozu man ihnen jedoch Eignung und Vorbild absprach. So wurde der ganze Komplex einer besseren Mädchenbildung mit einem Schlage aufgerollt. Miteinander nicht verbundene örtliche Frauenvereine entstanden, in denen dieses Problem zusammen mit der beruflichen Gleichberechtigung der Frau diskutiert wurde; an die Forderung der politischen Gleichberechtigung traute man sich noch nicht heran. 1894 richtete der Frauenverein in Sofia ein Gesuch an die Regierung, Frauen zum Studium an der Hochschule zuzulassen. Das wurde natürlich sofort abgelehnt. Immerhin hatte der nun erst recht entbrannte Kampf den Erfolg, daß einige Professoren im Jahre 1897 Frauen als Gasthöherinnen zuließen. Der akademische Senat nahm freilich diese Erlaubnis sehr bald wieder zurück mit der Begründung, daß die Vorbildung der Frauen nicht genüge.

Die Arbeit der weiblichen Polizei.

Die weibliche Kriminalpolizei in Preußen zählte 1929 insgesamt 105 Kriminalbeamtinnen, davon 46 allein beim Polizeipräsidium in Berlin (gegenüber 6751 männlichen Kriminalbeamten). Weibliche Polizei ist angestellt bei den Polizeiverwaltungen von Frankfurt, Köln, Essen, Breslau, Elberfeld-Barmen, Altona, Magdeburg, Halle, Hannover, Recklingshausen, Gelsenkirchen und Königsberg. Ihr Aufgaben gebiet ist die Gefährdetenfürsorge. Es gliedert sich im einzelnen in Schutz für Kinder, Jugendliche und gefährdete weibliche Personen, Verhütung des Bettelns von Kindern und Jugendlichen, Mitwirkung bei der Durchführungdes Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Vernehmung weiblicher Personen und Kinder bei Sexualdelikten, Mitwirkung bei der Durchführung der Schutzvorschriften für Kinder und Jugendliche in Kinos, Kabaretts, Gastwirtschaften usw., im Ermittlungsverfahren über die persönlichen Verhältnisse von Frauen und Jugendlichen und bei Ueberwachung des Straßenhandels.

In Hamburg umfaßt das Tätigkeitsgebiet der weiblichen Polizei die Bearbeitung aller Strafsachen gegen weibliche Jugendliche, Sittlichkeitsdelikte, Ehebruch, Blutschande, Unzucht, Abtreibung bei Minderjährigen, Kindesmord, Vorführung von Kindern bei Verdacht von Geschlechtskrankheiten, Bearbeitung von Auswanderungsanträgen für Artistinnen usw., Körperverletzungen gegen Jugendliche und Wehrlose, Beleidigungen von Frauen untereinander und neuerdings auch Selbstmordversuche weiblicher Porsonen. Auf Antrag der weiblichen Kriminalpolizei in Hamburg ist ihren Räumen eine psychiatrische Untersuchungsstation angegliedert worden.

Mahnung an die Mütter.

Mütter! Mütter!
Gleich, wo ihr steht —
Denkt an die Kinder,
Wenn ihr zur Wahlurne geht!

Wägt wohl, wie ihr wählt: ob links oder rechts —
Denn ihr wählt die Zukunft des jungen Geschlechts!
Was dann kommt, in den späteren Tagen —
Die Verantwortung dafür habt ihr mit zu tragen!
Bedenkt das Mütter!

Wollt ihr der Menschlichkeit endlichen Sieg?
Mütter?
Dann wählt Liste 7:
Nie wieder Krieg!

Tutt.

Frauen im deutschen Reichstag.

Nach den Wahlen am 14. September sind vierzig Frauen in den deutschen Reichstag eingezogen. Das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Mitgliedern hat sich trotz der stark angeschwollenen Abgeordnetenzahl kaum verändert. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, welche Parteien Frauen an aussichtsreichen Stellen aufgestellt haben. Dies ist aus folgender Tabelle zu entnehmen:

Name der Partei	Zahl ihrer Abgeordneten	Frauen	In Prozenten
Sozialdemokratie	143	16	11,19
Kommunisten	77	13	16,8
Deutschnationale Volkspartei	41	3	7,2
Christlichsozialer Volksdienst	14	1	7,1
Zentrum	68	4	5,89
Bayrische Volkspartei	19	1	5,26
Deutsche Staatspartei	20	1	5
Deutsche Volkspartei	29	1	3,45

Alle übrigen Parteien, so vor allem die 110 Mann starke Fraktion der Nationalsozialisten, haben keine einzige Frau als Reichstagsabgeordnete durchgebracht, trotzdem auf den Phrasenschwall gerade dieser Helden des großen Wortes zehntausende junger Frauen hineingefallen sein dürften.

Strafen für „weibliche" Ehemänner.

Wie Pantoffelheldentum im Mittelalter bestraft wurde, davon geben die Ortsgesetze des Städtchens Blankenburg im ehemaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt aus dem 16. Jahrhundert eine Vorstellung. Ein Weib, „die ihren Ehemann räuft oder schlägt, soll . . . mit Geld oder Gefängnis bestraft werden". — Der „weibliche" Mann aber, der sich eine solche Behandlung gefallen läßt, soll zur Strafe dafür die beiden Ratsknechte mit Wollengewand bekleiden oder, wenn er das nicht kann, mit Gefängnis oder sonstwie gestraft und ihm das Dach von seinem Hause abgehoben werden. — Im Sinne dieser drastischen Vorschrift wurde auch noch bis 1803 im Städtchen Fulda verfahren. Das fürstliche Hofmarschallamt mußte nachprüfen, ob gegen Pantoffelheldentum zur Exekution geschritten werden mußte. Dann wurde dem Verurteilten von der fürstlichen Dienerschaft das Dach abgehoben, und die Ziegel wurden zerschlagen. Währenddessen mußte der Bestrafte diese Leute noch mit Wein bewirten und konnte höchstens durch dessen Menge und Güte ihren beleidigten Männerstolz ein wenig beschwichtigen. — Daß wegen Mißhandlung der Frau durch den Mann, und wäre sie auch noch so barbarisch gewesen, jemals ein Stein vom Hause gebrochen worden wäre, ist nicht bekannt.

Die gekrönte Komödiantin.

Königin Christine von Schweden kam in pomphaftem Aufzuge nach Innsbruck und sagte dort feierlich der protestantischen Religion ab, für die ihr Vater Gustav Adolf im dreißigjährigen Kriege sein Leben geopfert hatte. Nach der Zeremonie ihres Uebertritts zur katholischen Kirche wurde sie gebeten, der Aufführung einer Komödie zu ihren Ehren beizuwohnen. Christine zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe und fragte: „Noch eine Komödie . . .?"

An der Mühle.

Skizze aus dem Alltag von **Anna Jussen.**

Die Mühle ist alt und grau und liegt hoch über dem Dorf. Höher als sie ist nur der Barockturm der Kirche, der auch älter ist. Wenn die Bauern sagen: „An der Mühle", so meinen sie nicht, daß der Blick von dort über das weite, weite Land schöner ist. Sie denken auch nicht an die große, breite Landstraße, die der große Napoleon bauen ließ und die sich nicht weit von der Mühle entfernt durch das Land zieht. Wenn die Bauern sagen: „An der Mühle", so sagen sie es schwer und ernst, denn sie meinen den großen Totengarten, der dicht an der Mühle liegt.

Der Friedhof ist still und selten schön. Alte Lebensbäume säumen schweigend und düster die Felder mit den grünen Hügeln, unter deren buntem Blumenflor die Toten schlafen. In des Friedhofs versteckter Ecke ist ein schmuck- und namenloses Grab. Aber immer sitzt eine alte Frau an diesem Grab und starrt darauf mit einem eigenen, furchtbaren Blick, dem Blick der Menschen, die nicht mehr wissen, was ist, deren Geist getrübt. Das ist „die tolle Anna", wie die Dörfler sagen. „Sie hat den Verstand verloren, die Aermste." Sie geben ihr Brot und ihre alten Kleider und kümmern im übrigen nicht um das Weiblein, das so alt scheint, so alt.

Die Falten in diesem Antlitz sind wie ein feines Netz mit zahllosen Maschen. Die Nase ist merkwürdig schön geschnitten, und wenn sie die gebeugte Gestalt hebt, denkt man: „Einst war sie hübsch, als sie jung war." Ihre Augen: Wie schön müssen diese nun in breiten, schwarzen, eingesunkenen Schatten liegenden Augen gewesen sein, die nun erloschen sind und von einem toten Braun!

Die „tolle Anna" war des Müllers Tochter, und sie war sehr umworben, da sie jünger war. Ihre Liebe galt einem ganz armen, jugen, doch feinen Manne, der kümmerlich lebte, als Schreiber in der nahen Stadt. Es war eine große Tragödie um Anna, eine alte, ewig neue Tragödie, die Tragödie von Liebe und Leid, von Machtwillen einer despotischen Familie, die die einzige Tochter nicht dem armen Schreiber geben wollten. Sie sollte den Gutsherrn heiraten, der immer im eleganten Jagdwagen vorbeifuhr, der, seit Anna zurück war, gern an der Mühle hielt. Anna kämpfte um ihre Liebe zwei Jahre lang, dann gab sie nach. In einer sonderbaren, rätselhaften Stimmung, als das letzte Sonnengold durch die ernsten Lebensbäume des nahen Friedhofs fiel und ihre Seele ganz voll war von dem Anderen, von dem armen, feinen Schreiber in der Stadt. Sie hatte ihn nie vergessen, aber die Frauenseele ist dem Seltsamen, Rätselhaften unterworfen, mehr als die desMannes. Wer weiß, was dieses junge, schöne und gesunde Mädchen trieb? Hätte doch ernstlich niemand ihren Willen brechen können. Sie blieb in einem wie träumenden Zustande, bis eines Morgens der junge Schreiber in dem alten Eichbaum vor der Mühle hing, gräßlich anzuschauen, im furchtbaren Zustand des Erhängten. Da war es, als erwache Anna aus bösem Traume. Ihr Schreien klingt noch heute in den Ohren der Zeugen dieses Geschehens. Dann war ewige Nacht um ihren Geist. Erbarmungsvoll hatte ein gütiges Geschick ihre Gedanken verwirrt.

Die Mühle ward verkauft, als Annas Eltern gestorben waren. Sie selber ward zu dem armen, alten, einsamen Weiblein, zum Kinderschreck und Burschengespött. Nur ganz alte Leute wissen noch, daß sie einst jung war, ihr Haar goldenbraun und ihre Augen zwei strahlende Sonnen, eine lachende Freude für schönheitssuchende Menschen. Nur ganz alte Leute wissen es, und doch ist Anna noch keine 50 Jahre alt. So schnell ward sie alt.

Doch immer treibt es sie an die Mühle. Den alten Eichbaum hat der neue Besitzer längst abgehauen, weil der Fluch ist an dem Baum, der einen Selbstmörder trug. Anna aber steht und murmelt verständnisloses Zeug an der verfluchten Stelle. Dann geht sie zum alten, schönen Totengarten und hockt an der schmuck- und namenlosen Stelle, die den Selbstmörder birgt. Wer weiß die verwirrten Gedanken der alten, glücklosen Frau?

Vielleicht ist noch ein junges, strahlendes Antlitz in ihrer Seele, ein schönes Menschenangesicht, das längst in der Erde vermodert ist. Sie trieb ihn in den Tod! Tat sie das? Ewiges Rätsel um die Menschenseele, tiefes, tiefes Geheimnis der Menschenseele, dich hat noch keiner gelöst.

„An der Mühle" rauschen im sanften Abendwind die Lebensbäume, und die letzten Rosen streuen zarte Blätter wie weiße Flammen über die Gräber. Leuchtendes Gold ist überall, Abendsonnengold. Da fällt ein heller Schein auf die Hände der alten Anna, und sie sind vergoldet von himmlischem Glanz, diese armen, traurigen Hände, die einmal „an der Mühle" den ewigen Frieden finden werden.

Ausgelernt und — arbeitslos!

Arbeitslos, dieses Schicksal ungezählter junger Menschen muß auch ich teilen. Systematisch hatten uns Elternhaus und Schule beigebracht, daß Arbeiten wertvoll und sittlich, also Pflicht eines jeden gesunden Menschen sei. Nichtstun sei schlecht und verwerflich.

Nach Verlassen der Volksschule hatte ich mir einen Beruf erwählt, den ich auch mit Unterstützung meiner Eltern erlernen konnte. Nach der Lehrzeit bestand ich die vorgeschriebene Prüfung. Jetzt war ich Geselle, mußte also auch als solcher entlohnt werden. Voller Freude, mir ein eigenes, selbständiges Leben zu schaffen, meinen Eltern eine Stütze zu sein, verlebte ich den ersten Tag als Geselle. Zukunftspläne wurden geschmiedet. Ja, jetzt sollte mancher Wunsch in Erfüllung gehen, jetzt sollten bald die langersehnten Bücher mein eigen sein, jetzt wollte ich meinen Eltern durch geldliche Unterstützung Dank abstatten für ihre Opfer und Mühen. Wie froh und heiter stimmte mich dies Bewußtsein, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu sein. Doch wie grausam wurde ich durch die harte Wirklichkeit enttäuscht. Nach 21stündiger Arbeitszeit wurde mir meine Stelle mit dem Bemerken: „Wir müssen Sie zu unserem Bedauern wegen Arbeitsmangel entlassen", gekündigt. Jung und kräftig, mit einem starken Betätigungsdrang, wurde ich schonungslos aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen.

Das Leben als Arbeitsloser begann. Nachdem man sich angemeldet und alle Formalitäten erledigt hat, muß man in der Woche zweimal stempeln gehen und einmal Geld holen. Wie oft habe ich versucht, mir selbst Arbeit zu verschaffen. Leider war aber alle Mühe vergebens. Mit Antworten wie: „Es tut uns leid, wir haben keine Aufträge, kommen Sie später mal wieder", wurde man immer wieder abgewiesen. Solche Worte wirkten wie Peitschenhiebe auf mich. Die Enttäuschungen häuften sich von Tag zu Tag. In den Gesichtern meiner arbeitslosen Kollegen spiegeln sich diese Enttäuschungen und Entbehrungen wider. Die Kleider und das Schuhwerk gehen entzwei. Die kleinen Genüsse des Alltagslebens, die Anschaffung notwendiger Bedarfsgegenstände kennt man längst nicht mehr. Die Dauer der Erwerbslosigkeit steigert den Unmut zur Verzweiflung. Unlustgefühle gegen jede Betätigung werden wach und finden ihren Niederschlag in vollkommenem Pessimismus der keinen Lebenszweck und -sinn mehr sieht. Die letzten Hoffnungen werden zerschlagen. Das Familienleben wird durch diese Arbeitslosigkeit zerrüttet. In wenigen Tagen werde ich schon mit einer von denen sein, die ihr letztes Geld abheben und das Urteil „Ausgesteuert" zu hören bekommen. Was „Ausgesteuert" bedeutet, kann nur der ermessen, der es selbst am eigenen Leibe verspürt. Braucht es einen noch zu wundern, wenn man täglich von Selbstmorden hört? Arbeitslosigkeit führt vom Mundraub zum Diebstahl und von da häufig zu anderen kriminellen Taten. Arbeitslosigkeit vernichtet vielfach anständige proletarische Gesinnung und erzeugt das Streben nach kleinsten Verdienstmöglichkeiten um jeden Preis.

Das, was ich hier niedergeschrieben habe, ist nicht nur mein Schicksal, sondern das vieler Tausender. Wenn man noch nicht ganz verzweifelt ist und seinem Leben noch kein Ende gemacht hat, so gibt einem nur das eine Kraft und Mut: Der Anschluß an seine Kameraden. Der Wille, Mitkämpfer zu sein für eine neue, bessere Welt. E. B.

Auf Robinsons Eiland.

Die Insel, auf der Defoes unsterbliche Geschichte von Robinson Crusoe spielt, hat die Sehnsucht unzähliger Leser erweckt, die sich fern von der Unrast unseres Lebens nach einem einsamen Erdenfleck hinträumten, wo der Mensch in einem glücklichen Klima, nur auf sich selbst angewiesen, reiche Nahrung findet und so gleichsam den Weg der Menschheit von neuem beginnen kann.

Dieses Eiland Robinsons befindet sich noch heute ungefähr in dem Zustand, in dem es war, als das Urbild des berühmten Romans der Matrose Alexander Selkirk dahin verschlagen wurde. Freilich, ganz so abgeschlossen von der zivilisierten Welt ist die Insel Mas-a-Tierra nicht mehr, die größte unter den drei Inseln der Juan-Fernandes-Gruppe, in der man heute mit Sicherheit den Schauplatz der Robinson-Geschichte sieht.

Ein deutscher Gelehrter, Dr. W. Schmitt, hat sich jetzt längere Zeit auf der Insel aufgehalten, um das überaus reiche und noch kaum erforschte Tierleben in den Gewässern um die Inseln zu studieren. Von seinen Beobachtungen erzählt er in einer Londoner Wochenschrift. Defoe war von den Abenteuern Selkirks, der vier Jahre und vier Monate auf der Insel verbrachte, durch Briefe und Aufzeichnungen des Matrosen unterrichtet, aber seine geographischen Angaben sind nicht ganz genau, und bisweilen nahm er seine Phantasie zu Hilfe. So gab es z. B. keinen Mann namens Freitag auf der Insel, und niemals haben Menschenfresser das Eiland während Selkirks Aufenthalt besucht. Im übrigen aber lachen dort noch dieselben grünen, reich bewaldeten Täler, die sich an lieblichen Flüssen entlang ziehen. Die Gewässer liefern eine Unmenge von Fischen, der Küchengarten spendet alle nur erdenklichen wohlschmeckenden Pflanzen, und die wilden Ziegen bieten nicht nur einen köstlichen Braten, sondern man kann sie auch zähmen und von ihnen Milch, Butter und Käse erhalten.

„Die wenigen Einwohner, die die Insel heute hat, wohnen an der Ostseite der Insel zwischen den hohen Bergen und dem Meer. Sie sind fast alle Fischer, und die riesigen Hummern, die sie fangen, sind ein Leckerbissen ersten Ranges. Aber sie sind sofort bereit, ihren ganzen Fang dem Kapitän eines Schoners gegen einige Nahrungskonserven auszuhändigen, da sie dieser Genüsse überdrüssig sind. Das Leben verfließt in idyllischer Stille, und der kleine Laden des Dorfes ist nur zweimal die Woche geöffnet. Die Hauptsprache unter den Bewohnern der Insel ist spanisch. Der Rundfunk hat jetzt auch zu ihnen seinen Weg gefunden."



Eine indische Propagandabriefmarke mit dem Bildnis Ghandis und der Inschrift „Boykott der englischen Waren".

Sonntag, den 19. Oktober 1930 Beiblatt zur „Lodzer Volkszeitung"

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

Die Jugendinternationale an die sozialistische Jugend Polens.

Die Pilsudski-Regierung hat am 10. September eine Reihe von führenden Vertretern der Opposition verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Vorsitzende unserer polnischen Jugendorganisation, Genosse Dubois, und der Vorsitzende der polnischen sozialistischen Studentenorganisation, der Genosse Ciolkosz. Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale hat sofort nach dem Bekanntwerden der Verhaftungen folgende Solidaritätskundgebung an die polnische Jugendorganisation T.U.R. gesandt.

„Wir erfahren heute aus der Presse von der Verhaftung führender polnischer Genossen durch die Pilsudski-Regierung und ersehen aus den Einzelmeldungen, daß sich unter den Verhafteten auch die Führer der sozialistischen Jugend- und Studentenorganisationen Polens, die Genossen Dubois und Ciolkosz befinden. Es ist uns ein aufrichtiges Bedürfnis, der polnischen Jugendorganisation und den verhafteten Genossen unter dem ersten Eindruck dieses neuen faschistischen Verstoßes der Pilsudski-Regierung die herzlichste Sympathie der in der Sozialistischen Jugend-Internationale vereinigten Jugendverbände zum Ausdruck zu bringen.

Wir haben seit langem den Kampf der polnischen Partei- und Jugendgenossen für die Demokratie mit großer Anteilnahme verfolgt, und in diesem Augenblick, da Pilsudski offen dazu übergeht, die Opposition mit faschistischen Mitteln anzugreifen, erfüllt uns der heiße Wunsch, daß es unseren polnischen Genossen trotz dieser neuen Erschwerung ihres Kampfes gelingen möge, der Sache der Demokratie zum Siege zu verhelfen. Wir bitten Euch, den Genossen Dubois und Ciolkosz unsere herzlichsten Grüße zu übermitteln. Wir wissen, mit welcher Leidenschaft sie für die Sache der Demokratie und des Sazialismus gefochten haben; es ist unser Wunsch, daß sie in dem Augenblick, da ihnen ein faschistisches Regime die persönliche Freiheit raubt, erfahren, daß die sozialistische Jugend der ganzen Welt auf ihrer Seite steht. Wir haben die sozialistischen Jugendverbände heut aufgefordert, die Kundgebungen, die aus Anlaß des Internationalen Jugendtages am 5. Oktober veranstaltet werden, gleichzeitig auszugestalten zu Protestkundgebungen gegen das Vorgehen der faschistischen Regierung in Polen. Eine solche Verbindung des Kampfes gegen den Krieg mit dem Kampf gegen den Faschismus erscheint uns deshalb auch besonders notwendig, weil ein Sieg der Diktatur in Polen nicht nur die Entwicklung der Arbeiterklasse Polens, sondern auch in hohem Maße den Weltfrieden gefährdet.

Wir sind überzeugt, daß die sozialistische Jugend der ganzen Welt mit voller Sympathie den Freiheitskampf des polnischen sozialistischen Proletariats und insbesondere der polnischen sozialistischen Arbeiterjugend verfolgt und daß sie am 5. Oktober für die gleichen Ziele marschieren wird, für die jetzt die polnische Arbeiterschaft unter dem Einsatz ihres Lebens und ihrer Freiheit kämpft, für Demokratie und Sozialismus, für die Völkerverständigung und den Weltfrieden."

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale fordert Abrüstung.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat am 22. und 23. August in Zürich eine Sitzung abgehalten, die sich u. a. auch mit dem Kampf der Sozialistischen Arbeiter-Internationale für die Abrüstung beschäftigt hat. Es wurde ein Beschluß gefaßt, in dem die Exekutive auf die steigende Kriegsgefahr hinweist und das baldige Zustandekommen einer intenationalen Abrüstungskonvention als eine dringende Forderung der Selbsterhaltung der Völker verlangt. Die Exekutive richtet an die Regierungen den Apell, ihre Vertreter in Genf zu veranlassen, für die baldige Einberufung der Abrüstungskonferenz einzutreten. Es heißt dann weiter:

„Die Exekutive beauftragt das Sekretariat der SAJ., noch vor der Novembertagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission im Einvernehmen mit den angeschlossenen Parteien Kundgebungen zu organisieren, durch welche der Friedenswille und die Forderung nach Abrüstung zum Ausdruck gebracht werden sollen. Diese Kundgebungen sollen internationalen Charakter tragen. Sie sollen in einigen der wichtigsten Zentren der Arbeiterbewegung und weiter in Grenzorten abgehalten werden, so daß dort Arbeiter verschiedener Länder zu einer gemeinsamen Friedens- und Abrüstungsaktion kommen können. Das Sekretariat der SAJ. möge dafür Sorge tragen, daß der Vorbereitenden Abrüstungskommission von diesen Kundgebungen unverzüglich Kenntnis gegeben wird.

Die Exekutive stellt mit Genugtuung fest, daß die Sozialistische Jugendinternationale beschlossen hat, ihren am 5. Oktober stattfindenden Jugendtag dem Abrüstungsgedanken zu weihen, und sie ladet die Parteien ein, die bei dieser Gelegenheit zu veranstaltenden Antikriegskundgebungen in der von ihnen als geeignet erscheinenden Form zu unterstützen.

Die Exekutive erwartet von den sozialistischen Parlamentsfraktionen, daß sie im Sinne der Beschlüsse der SAJ. jede geeignete Gelegenheit benutzen, um die Regierungen zu energischer Mitarbeit für den Erfolg der Abrüstungsberatungen aufzufordern.

Die Exekutive ruft schließlich die Arbeiter aller Länder von neuem auf, zu einer energischen Aktion für den

Frieden und für die Abrüstung. Es ist vor allem Aufgabe der sozialistischen Arbeiterklasse, im eigenen Lande den Militarismus mit der größten Kraft zu bekämpfen und in internationaler Zusammenarbeit den Frieden zu wahren und die internationale Abrüstung zu fördern. Wenn die Arbeiterklasse diese Aufgabe mit Mut und Hingabe erfüllt, zeigt sie sich würdig, die Führung der Welt in ihre Hände zu nehmen und den Sozialismus zu verwirklichen.“

Arbeiter-Jugend wird die Welt erobern.

Am Sonntag, dem 5. Oktober, beging die Arbeiterjugend der ganzen Welt ihren Internationalen Jugendtag. Zehn Jahre sind jetzt seit der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen der sozialistischen Jugendverbände nach dem Weltkriege vergangen. Ein Jahrzehnt angestrengter und unermüdlicher Arbeit hat es bedurft, um die Sozialistische Jugend-Internationale zu einer lebendigen internationalen Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendverbände auszubauen. Mit Stolz können wir auch feststellen, daß unsere Sozialistische Jugend-Internationale heute stärker und umfassender als jemals zuvor ist. Dennoch bleibt noch Großes zu leisten. Die maßlosen Schäden des Weltkrieges sind immer noch nicht überwunden.

Die Völker der Welt erleben gerade jetzt eine Wirtschaftskrise von ungeheurem Ausmaß, die vor allem die Arbeiterschaft mit Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Reaktion heimsucht. Die Mächte des Fortschritts und der Völkerverständigung stehen in vielen Ländern in schwerem Kampf gegen die faschistische Reaktion, und nur unter Anspannung aller Kräfte gelingt es der sozialistischen Arbeiterbewegung, die Gedanken der Demokratie, des Sozialismus und der Völkerverständigung voranzutragen.

Die Wunden, die der Weltkrieg der Menschheit geschlagen hat, sind noch nicht geheilt, aber schon wieder droht neue Kriegsgefahr. Das Abrüstungsversprechen des Versailler Vertrages ist nicht erfüllt; der Kelloggpakt, der den Krieg geächtet hat, kann neue Aufrüstungen nicht verhindern; die kräftigen Versuche der engilschen Arbeiterregierung, wenigstens zu einer Teilabrüstung zu kommen, sind auf den erbitterten Widerstand der anderen beteiligten Regierungen gestoßen, und das mutige Beispiel der sozialdemokratisch geführten Regierung Dänemarks hat bisher bei den maßgebenden europäischen Mächten keinen Widerhall gefunden.

Die Völker starren wieder in Waffen! Die einzige Macht, die ernsthaft und unablässig gegen den Rüstungswahnsinn kämpft, die unentwegt die Abrüstung und die friedliche Verständigung der Völker fordert, ist die internationale sozialistische Arbeiterbewegung, sind die Sozialistische Arbeiter-Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund. Diese internationalen Organisationen und die ihnen angeschlossenen Landesverbände werden auch in Zukunft die entscheidenden Träger des Kampfes für den Weltfrieden sein. Die sozialistische Jugend steht auch hier an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft.

Gerade jetzt gilt es, dieses Bekenntnis der sozialistischen Jugend mit allem Nachdruck zu wiederholen. Die Jugend spielt in den Berechnungen der Kriegshetzer und Gewaltpolitiker eine besondere Rolle. Man hofft auf die heranwachsende Generation, die aus eigener Erinnerung nichts mehr von den Schrecken des Weltkrieges weiß und die man deshalb mit romantischen Darstellungen des Kriegsgeschehens für neue Kriegsbegeisterung gewinnen möchte. Das darf nicht geschehen, und wir müssen in unserer Gruppenarbeit und in unserer Werbung immer von neuem und mit stärkstem Nachdruck unter der heranwachsenden proletarischen Jugend für die Gedanken des Weltfriedens wirken. In unseren Reihen dürfen Völkerverhetzung und Gewaltanbetung niemals Raum finden. Alle unsere Kräfte gehören dem großen Ziel des Friedenskampfes der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung.

Die Sozialistische Jugend-Internationale feierte am 5. Oktober ihren Internationalen Jugendtag.

Wieder haben sich in allen Ländern, in denen sozialistische Jugendverbände bestehen, und in allen Orten Tausende und Abertausende junge Sozialisten vereinigt zu Kundgebungen für die internationalen Ideen der sozialistischen Jugendbewegung.

Den Kriegstreibern und Faschisten in allen Ländern wurde ein tausendfaches: **Nie wieder Krieg!** entgegengerufen. Unsere Gegner sollen erkennen, daß die arbeitende Jugend den Frieden will, und die Freunde sollen erneut wissen, daß sie in ihrem Kampf für den Frieden auf die sozialistische Jugend rechnen können.

Genossen und Genossinnen! Der diesjährige internationale Jugendtag war eine mächtige Kundgebung internationaler Solodarität und unbeugsamen Friedenswillens. Tragt unsere Rufe in das Land, werbt für die internationale sozialistische Jugendbewegung, damit wir immer stärker und geschlossener unseren Kampf führen können

Balkankonferenz der sozialistischen Jugendverbände.

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale hat die sozialistischen Jugendverbände und die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angeschlossenen Parteien in den Balkanländern zu einer Balkankonferenz eingeladen. Die Konferenz wird im Anschluß an den Verbandstag der bulgarischen Jugendorganisation und an den sozialdemokratischen Parteitag am 20. Oktober in Sofia stattfinden. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Eröffnung der Konferenz durch den Vertreter der Sozialistischen Jugend-Internationale, Wahl des Büros und Begrüßung. 2. Berichte der Delegierten über die Tätigkeit ihrer Verbände. 3. Die Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung auf dem Balkan. 4. Die Kriegsgefahren auf dem Balkan und die Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung. 5. Verschiedenes.

Die Sozialistische Jugend-Internationale wird auf dieser Konferenz durch ihren Vorsitzenden, den Genossen Karl Heinz-Wien, vertreten sein.

Neue Fortschritte in Frankreich.

Unsere französische Jugendorganisation macht weiter gute Fortschritte. Anfang August veranstaltete sie eine Studienwoche in Lille, an der 124 Delegierte aus allen Teilen des Landes teilnahmen. Trotz des Textilarbeiter- und Metallarbeiterstreiks, an dem ungefähr 100 000 Arbeiter beteiligt waren, konnten zwölf Versammlungen abgehalten werden. Besonders eindrucksvoll waren die Kundgebungen in Lille. Die Studienwoche war auch insofern von großer internationaler Bedeutung, als an dieser Studienwoche auf Einladung der französischen Verbandsleitung eine Delegation der deutschen Sozialistischen Arbeiterjugend teilnahm. Die deutschen Genossen wurden begeistert begrüßt, und die gemeinsamen Veranstaltungen waren ein großartiger Beweis für die starke internationale Gesinnung, die die französische und deutsche sozialistische Jugend beseelt. Die französische Organisation hofft, ihre Mitgliederzahl bis Ende dieses Jahres auf 10 000 erhöhen zu können. Die kommunistische Jugendorganisation befindet sich in einem dauernden Rückgang. Während sie im Jahre 1921 15 000 Mitglieder zählte, weist sie jetzt nur noch knapp 3000 auf.

Gewerkschaftliches.

Die Jugend gehört uns!

Tausende junger Menschen haben vor wenigen Monaten die Schule endgültig verlassen und sind zum Teil als Lehrlinge oder als jugendliche Hilfsarbeiter ins Erwerbsleben eingetreten. Viele dieser Jugendlichen kennen bereits den Zwang der Arbeit, mußten sie doch schon bisher in ihrer Freizeit mit ihren schwachen Kräften Erwerbsarbeit leisten, um den kargen Verdienst zu Hause abzuliefern, und so den Haushaltskosten etwas beizusteuern. Trotzdem wird auch diesen Jugendlichen, ebenso wie den anderen, die bisher von der Erwerbsarbeit verschont blieben, die berufliche Arbeit schwer fallen, ganz gleich, ob sie in handwerksmäßigen oder Industriebetrieben, in Büros oder offenen Geschäften Verwendung finden. In den meisten Fällen wird den Jugendlichen während der ersten paar Tage ihrer Beschäftigung so manches nachgesehen, aber sehr bald werden die Zügel fest angezogen, damit sich die Neulinge an Ordnung, Zucht und Tempo gewöhnen. Leider übersehen die Erwachsenen zu oft, daß die ins Erwerbsleben tretenden Jugendlichen den Ernst der Situation noch nicht erfaßt haben, daß sie mit ganz anderen Idealen und Vorstellungen von der Berufsarbeit aus der Schule ausgetreten sind. Aus der psychischen Einstellung heraus haben sie eine ganz andere Auffassung von ihrem Beruf oder ihrer Arbeit und sie begreifen sehr bald, daß sie sich den gegebenen Tatsachen, den Eigenarten der beruflichen Verrichtungen anpassen müssen. Wenn die Erwachsenen nun die richtige Form finden und dabei Rücksicht walten lassen auf das körperliche Können werden ihnen die Jugendlichen sehr bald dafür recht dankbar sein. Wenn hingegen die Erwachsenen den Ton und die Form des Umganges mit den Jugendlichen nicht finden, dann werden diese jungen Menschen sehr bald scheu gemacht, verbittert und sie werden ihre Arbeit nur widerwillig verrichten. So mancher der mit ehrlichen Willen und größter Begeisterung zur Berufsarbeit ins Erwerbsleben eintrat und die besten Voraussetzungen dafür besaß, daß er in jenem erwählten Berufe ein tüchtiger Arbeiter werden wird, versagte sehr bald, weil ihm sein Eifer, seine Willigkeit und seine Hingabe durch zu große Ausnützung seiner schwachen Kräfte oder durch kleinliche Quälerei vergällt worden ist. Daß dem so ist, dafür lassen sich tausende von Beispielen anführen, von Menschen, die heute ganz objektiv die Zeit ihres ersten Erwerbslebens überblicken.

Die Mitglieder der freien Gewerkschaften werden sich dessen eingedenkt sein und ihrem neuen jugendlichen Nachbar daher entsprechende Beachtung und Fürsorge schenken. Es ist wichtig und versteht sich ganz von selbst, daß wir den Jugendlichen alle Anweisungen in freundschaftlichster Art geben, daß wir sie beraten, helfen, wenn notwendig, trösten und mit neuem Mut erfüllen, wenn sie einmal müde geworden und verzpeifelt sind. Gute, mitfühlende Worte und eine helfende Hand wirken in jedem Falle besser als Schimpfereien, Hohn und Spott, der ihnen sowieso nicht erspart bleibt. Und wenn wir sehen, daß irgend jemand unseren Jugendlichen Unrecht zufügt oder sie schlecht behandelt, dann wollen wir auch den Mut aufbringen, dagegen Stellung zu nehmen und den Angreifer in seine Schranken zu verweisen. Wir müssen den Jugendlichen zeigen, daß sie nicht schutzlos im Erwerbsleben stehen, daß wir Erwachsenen vom ersten Tage an ihnen unsere Solidarität entgegenbringen.

So zu handeln, daß der Stärkere den Schwächeren schützt und ihm beisteht, ist Menschenpflicht. Darüber hinaus aber müssen wir uns klar sein, daß die Jugendlichen von heute in kurzer Zeit schon unsere vollwertigen Genossen sind. Deshalb müssen wir uns um die Jugendlichen bemühen und so handeln, daß diese sich sobald als möglich durch das persönliche Erlebnis bestimmt fühlen, sich in unsere Reihen einzugliedern. In unserem Verbande bestehen bereits Jugendsektionen und unsere Mitglieder werden bemüht sein, die Jugendlichen als Mitglieder diesen Sektionen zuzuführen.

Die Jugend gehört zu uns und die Mitglieder unseres Verbandes sollen dafür sorgen, daß auch aus dem jungen Menschenmaterial keine Gegner unserer Idee, sondern verläßliche, solidarisch handelnde und opferbereite Mitkämpfer werden.

Aus der Arbeit der englischen Jugendgilden.

Die englischen Jugendgilden haben kürzlich eine erfolgreiche Kampagneunter dem Thema „Kriegsgefahr“ in ganz England durchgeführt. Massenversammlungen und große Demonstrationen fanden in vielen Orten statt. Sie haben den Beweis erbracht für die gewaltige Bedeutung der Verbreitung unseres sozialistischen Standpunktes unter den großen Massen der Arbeiter gegenüber dem Krieg und der Gefahr eines neuen Blutbades.

Internationaler Briefwechsel.

Die beim Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale eingerichtete Briefwechselstelle hat sich bisher gut entwickelt. Es gingen zahlreiche Anfragen von Jugendgenossen und -genossinnen aus den verschiedensten Ländern ein, die mit ausländischen Genossen oder auch mit sozialistischen Jugendgruppen anderer Länder in Verbindung treten wollten. Die meisten Anfragen erhielt das Sekretariat aus Deutschland und Deutschösterreich, daneben aber auch aus Nordamerika, Argentinien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Großbritannien, Frankreich, Holland, Polen, Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei. In den meisten Fällen konnten die Wünsche der einzelnen Genossen erfüllt werden.

Lassalle-Worte.

Alle große politische Aktion besteht in dem Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist.

*

Das Rechtsbewußtsein eines Volkes ist die alleinigeRechtssubstanz, der einzige Boden, in dem alles Recht überhaupt existiert und Wirklichkeit hat.

*

Alles Revolutionieren in der äußeren Wirklichkeit bleibt selbst äußerlich und verläuft im Sande, wenn es dem Geist nicht gelingt ,ebenso sehr mit der historisch überlieferten Welt des geistigen Innern fertig zu werden, sein neues Prinzip durch alle ihre Instanzen und Gebiete durchzuführen und sie von neuem aus ihm aufzubauen.

*

Eine wirklich revolutionäre Bewegung, eine solche, die auf einem wahrhaft neuen Gedankenprinzip steht, wie sich der tiefere Denker zu seinem Troste aus der Geschichte zu beweisen vermag, ist noch niemals untergegangen, mindestens nicht auf die Dauer.

*

Die menschliche Gemeinsamkeit, die Solidarität, läßt sich verkennen, aber sie läßt sich nicht aufheben.

*

Ohne Leidenschaft wird in der Geschichte kein Stein vom andern gerückt! Ohne Leidenschaft ist keine einzige jener gewaltigen Befreiungen ausgeführt worden, deren Aufeinanderfolge die Weltgeschichte bildet.

Die Zeitung im Bild



Die geretteten Passagiere des „R. 101"

bei ihrer Ankunft auf dem Flugplatz in Croydon, wo sie von einer großen Menschenmenge begrüßt wurden. Von links: Ing. Savory, Ing. Cook und Radiotelegraphist Disley.



Die holländischen Sozialisten demonstrieren

auf den Straßen Amsterdams gegen den Ausbau der Kriegsflotte



Lord Amulree

der an Stelle des bei der Luftschiffkatastrophe des „R. 101" getöteten Lord Thompson zum Luftfahrtminister Englands ernannt worden ist



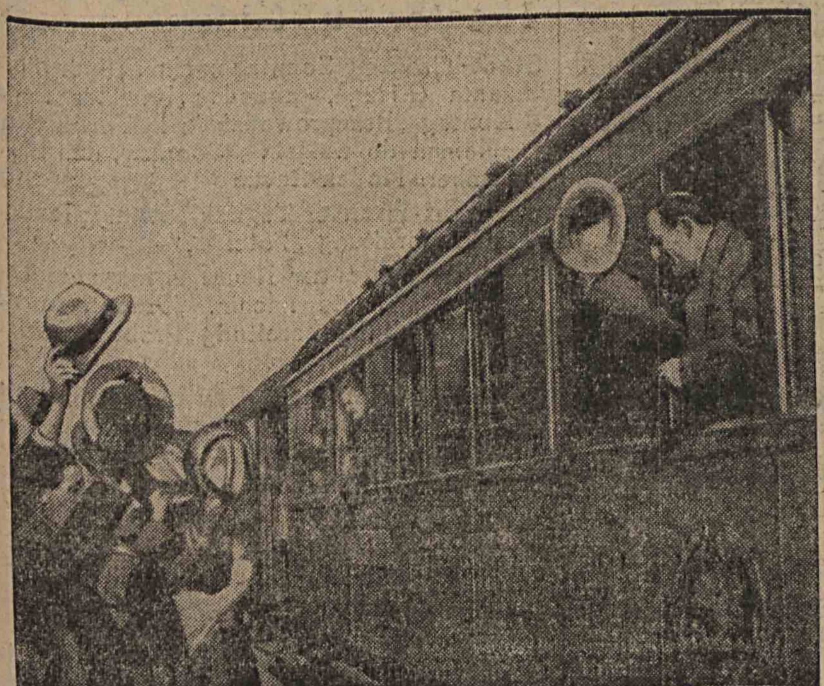
Publius Maro Virgilius

der große römische Dichter, dessen 2000. Geburtstag am 15. Oktober d. Js. in ganz Italien gefeiert wurde.



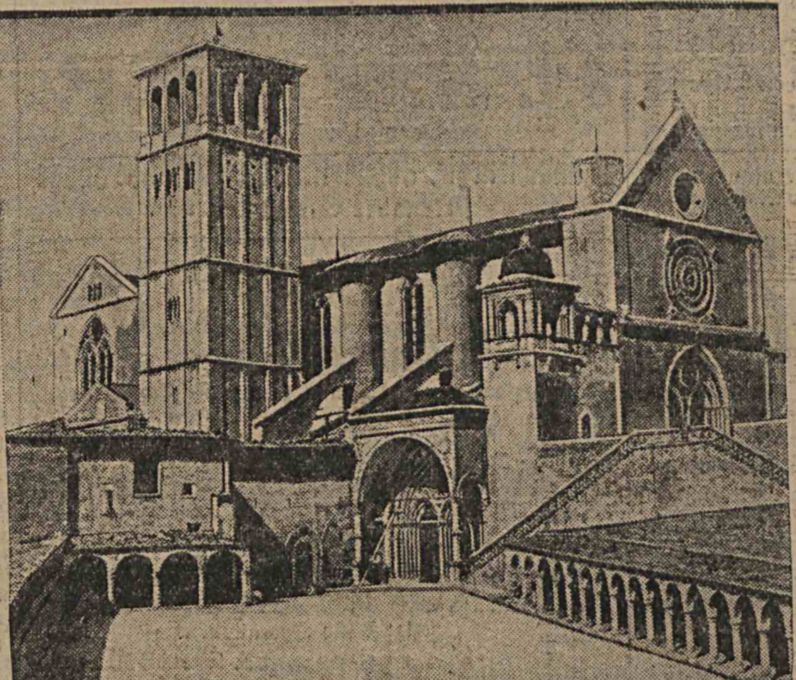
Das Präsidium des Reichstags

beim Verlassen des Reichspräsidentenpalais; von rechts: Löbe, Stöhr, im Hintergrund Graef.



König Borys von Bulgarien

verläßt Sofia, um nach Assyrien zu fahren, woselbst seine Trauung stattfinden soll.



Das Kloster des hl. Franciskus von Assisi

in dem die Trauung des König Borys mit der italienischen Prinzessin stattfinden wird.



Der älteste Abgeordnete Deutschlands

das 82jährige Mitglied des „Zentrums" eröffnete die erste Sitzung des neugewählten Reichstags

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Sonntag nachm. „Spór o sierżanta Griszę“, abends „Kawaler Papa“; Montag „Przeprowadzka“; in Vorbereitung „Maman do wzięcia“; Sonntag, den 2. November: Moden-Revue

Kameral-Theater Täglich „Święty płomień“ in Vorbereitung „Fotel 47“

Populäres Theater Heute u. folgende Tage „Lalka“; heute nachm. „Płomienna noc Antonii“; in Vorbereitung „Proboszcz wśród bogaczy“

Populäres Theater im Saale Geyer Sonntag 12 Uhr „Powrót taty“, nachm. u. abends „Rycerze nocy“

Casino: Tonfilm: „Der arme Gigolo“

Grand Kino Tonfilm „Liebesparade“

Splendid Tonfilm „Rio Rita“

Corso „Der tolle Held“ und „Indien, das Märchenland“

Luna: „Trojka“

Przedwiośnie: „Der Kampf um Rosemarie“ und „Frauenliebling“

Das Radio und die Schule.

Gleich in der ersten Zeit der Entwicklung des europäischen Rundfunks wurde man auf die großen Aufgaben aufmerksam, die das Radio auf dem Gebiete der Volksaufklärung zu erfüllen hat. Da es unmöglich ist, in einem Zeitungsaufsatz auf die psychologischen und technischen Grundlagen der verschiedenen Systeme näher einzugehen, begnügen wir uns damit, einiges über die Bildungstätigkeit der verschiedenen europäischen Radiounternehmen zu berichten. Die ersten Stellen auf dem Gebiete der Bildungsarbeit durch den Rundfunk besetzen England, Deutschland und die skandinavischen Länder. „B. B. C.", „British Broadcasting" zählt augenblicklich 3 130 000 registrierte Radioapparate oder über 12 500 000 Hörer, die Zahl der Schwarzhörer nicht mitgerechnet. die dort allerdings klein ist. Mit der Entwicklung des englischen Rundfunks ging die Entwicklung seiner kulturellen und aufklärenden Tätigkeit Hand in Hand. Während im Jahre 1924 nur 220 Schulen die Radiokurse des „B. B. C." hörten, empfangen heute in England 5000 Lehranstalten diese Unterrichtskurse, also 1 Million Schüler, die Jugend gar nicht mitgerechnet, die keine Lehranstalt besucht und doch an diesen Vorlesungen des Rundfunks teilnimmt.

Als Beweis dafür, wie planmäßig und durchdacht diese Schulvorlesungen für das ganze Jahr sind, können folgende Tatsachen dienen. Zwei Monate vor Beginn des Schuljahres erhalten die Schulbehörden das ganze Programm der Radiovorlesungen und können es so dem Lehrplan organisch einfügen. Das „B. B. C." gibt eigene illustrierte Broschüren heraus und verschickt sie zum Preise von einem Penny an die Schulen; diese Broschüren enthalten die Einleitung zu den Kursen, ein Verzeichnis der Hilfsbücher und anderes. Das „B. B. C." verabfolgt auch an Schulen für einen Spottpreis Hilfsgeräte wie: Lupen, Reagenzgläser, Landkarten usw. Die Vorlesungen des „B. B. C." werden ganz nach neuester Methode geführt, ein Kursus der Geschichte wird mit Gesang und Musik dieser Epoche untermalt, ein Kursus der Geographie wird mit entsprechenden Reisebeschreibungen ausgeschmückt, die von den Vortragenden selbst erlebt wurden. Eine große Bedeutung haben in Schottland die Schulvorträge durch Radio unter dem Titel „Mein Beruf und mein Handwerk" erlangt. Diese Vorlesungen machen die Jugend Schottlands mit den verschiedenen Fragen der Berufe und des Handwerks bekannt. Sie hört die Meinung der Schlosser, Tischler, Schneider, Lokomotivführer, Kaufleute, Journalisten, Aerzte, Rechtsgelehrten und anderer über ihren Beruf. Im Zusammenhang mit der Einführung von Lehrvorträgen durch das Radio haben die englischen Schüler einen Radiodiskussionsklub gegründet. So hat letztens die Universität Sheffield selbständige Diskussionsgruppen gebildet, die die Aufgabe haben, die durch den Rundfunk gesendeten Vorträge nochmals durchzuarbeiten. So fanden schon Diskussionen in Form von Dialogen über die Stellung der Industrie in dem heutigen Wirtschaftsleben statt. Aehnliche Klubs gründete die „Filosofische Gesellschaft", deren Mitglieder sich versammeln, um den Radiovorträgen des Dr. Brown unter dem Titel: „Vom Geist und Materie" zu lauschen. Vor kurzer Zeit wurde in Hull unter der verantwortlichen Leitung der Universität eine Wochenendschule gegründet, um spezielle Diskussionsleiter heranzubilden.

In Deutschland hat sich um die Verbreitung des allgemeinen Wissens durch das Radio Hans Bredow sehr verdient gemacht, der vor 5 Jahren Kommissar für Radioangelegenheiten war und die erste Radioschule seines Namens gründete. Heute gibt es in Deutschland sechs solcher Schulen, über deren Programmarbeit ein spezielles Kuratorium wacht, das sich aus Fachleuten verschiedener Zweige der Wissenschaft zusammensetzt.

Die Gesellschaft „Deutsche Welle" hat sich auch zu großen Ausmaßen entwickelt und umfaßt in ihrer Tätigkeit ganz Deutschland. Allein in Berlin besitzen 50 Schulen tadellose Radioeinrichtungen. Hervorzuheben ist noch, daß der Berliner Magistrat schon lange das Radio als Hilfsmittel im Unterricht benützt und durch dasselbe die Lehrerschaft und die Elternschaft zu gemeinsamer Arbeit an der Schule heranzieht. Außerdem sichern das Kultusministerium und die preußische Schulabteilung eine materielle Unterstützung zu.

Sehr interessant ist in Oesterreich die Einrichtung des Lehrfunks. Das letzte Lehrprogramm des Wiener Senders sieht einen Zyklus von Vorlesungen vor, die die augenblickliche Reorganisation des „Museums für Naturgeschichte" betreffen. Die ersten zwei Vorlesungen betrafen die Sammlungen dieses Museums und trugen den Titel „Lebensbilder aus der Urgeschichte der Menschheit". Vervollständigt werden diese Vorträge durch Ausflüge nach dem Museum. Auch aus der Naturkunde werden alle zwei Wochen Vorträge gehalten, die den Namen tragen „Was blüht um diese Zeit"; anschließend daran werden Ausflüge für die Hörer zur botanischen Abteilung des Wiener „Museums der Naturkunde" veranstaltet.

Der Rundfunk in Ungarn sucht noch Wege für seine Aufklärungsarbeit, in Volkshäusern wurden schon Empfangsapparate und Lautsprecher angelegt und in der Programmfolge wird eine Stunde täglich als „Stunde des Unterrichts" berücksichtigt, die sich aus einer Viertelstunde der Volkslieder und der Volksmusik, einer halben Stunde der Vorträge und einer Viertelstunde der Plauderei über tägliche Fragen zusammensetzt.

Das Radio in Frankreich, das bis jetzt in einem Chaos der Reklame untergegangen war, beginnt von neuem auf dem Gebiete der Aufklärung und des Unterrichts zu arbeiten. Das Mikrophon wurde im „College de France" aufgestellt, von wo aus Vorträge berühmter Professoren in die Kopfhörer der französischen lernbegierigen Jugend dringen.

Besonders hervorgehoben werden müssen die Länder Nordeuropas, die auf dem Gebiete der Volksaufklärung Großes leisten. Das kleine Dänemark beispielsweise, das im Vergleich zu anderen Ländern Europas, die größte Zahl registrierter Radioapparate besitzt, macht sehr interessante Versuche auf dem Gebiete der Verbreitung des Wissens durch den Rundfunk. In Kopenhagen wurden in 12 Mittelschulen mit Einverständnis des Kultusministeriums kleine Radiosender aufgestellt, so daß an dem Unterricht nicht nur die Schüler teilnehmen, die die Schule besuchen, sondern auch jeder Außenstehende. Die Zahl der „Hörschüler" ist um ein Zehnfaches größer, als die Zahl der ständigen Schüler. Da diese Unterrichtsstunden am Nachmittag gesendet werden, können auch die Handwerkerjugend und die sogenannten dänischen Jungarbeiter daran teilnehmen. Wichtig ist, daß die Hörer nach Beendigung dieser Kurse zur Reifeprüfung zugelassen werden. Das dänische Kultusministerium hat beschlossen, in allen größeren Städten ähnliche kleine Sender zu bauen.

Der verstaatlichte Rundfunk in Sowjetrußland hat trotz seiner großen Versprechungen auf dem Gebiete der Volksaufklärung so gut wie gar keine Ergebnisse gezeitigt. An der „Radiouniversität für Arbeiter und Bauern" hatten sich anfangs 4000 Hörer angemeldet, durchgehalten haben aber, wie man sich aus offiziellen Berichten überzeugen kann, nur 300 bis 400. Das Unternehmen wurde durch die spezifische kommunistische Propaganda im Keime erstickt.

Das Radio Polens, das, beiläufig gesagt, im März dieses Jahres etwa 217 012 Teilnehmer besaß (England hat 3 150 000, Deutschland 3 066 682 Teilnehmer) entwickelte bereits zu Anfang im Verhältnis zu seinen Mitteln eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Volksaufklärung. Seit zwei Jahren sendet das „Polskie Radio" drei mal wöchentlich pädagogische Vorlesungen, Unterrichtsvorträge, Vorträge über das Schulwesen und anderes. In den Monaten März und April veranstaltete das „Polskie Radio" besondere Vorlesungen für Abiturienten der Mittelschulen über die Geschichte Polens, die allgemeine Literatur Polens und über das Polen der Gegenwart. Das Progarmm des „Polskie Radio" umfaßt auch Vorträge aus dem Gebiete des humanistischen, naturgeschichtlichen und technischen Wissens. Die seinerzeit stattgefundenen Vorträge über Hygiene haben guten Anklang gefunden. Die Vortragsabteilung verwendet in ihrem Programm viel Zeit für Landeskunde. Die Vorträge der Sportabteilung des „Polskie Radio" sind ebenfalls zahlreich. Einer großen Beliebtheit erfreuen sich auch die französischen Unterrichtsstunden. Die Vorträge der landwirtschaftlichen Abteilung erfreuen sich nicht nur bei der Landbevölkerung großer Beliebtheit, sondern die landwirtschaftlichen Anstalten fügen diese Radiovorträge auch ihrem Lehrprogramm ein. Die Schulkonzerte und Mittagskonzerte, die aus der Warschauer Philharmonie übertragen werden, finden bei groß und klein großen Anklang.

Ein Zweiröhrengerät ohne Akkumulator.

Eine Neuheit für Radioliebhaber der Provinz.

Der großangelegte Plan des Ausbaues polnischer Sender geht so schnell der Verwirklichung entgegen, daß in kurzer Zeit der Rundfunk Polens eine einschneidende Veränderung erfahren wird.

Dank der Inbetriebsetzung des Riesensenders bei Warschau am Ende dieses Jahres und der Verstärkung verschiedener Sender der Provinz werden alle polnischen Rundfunkteilnehmer, selbst in den entlegensten Orten, die Möglichkeit haben, mit einem billigen Detektorapparat die Radiodarbietungen zu empfangen. Außerdem wird der polnische Rundfunk auch im Auslande viel weiter und besser zu hören sein.

Um breiten Schichten der Gesellschaft und ganz besonders den in der Provinz wohnenden Radioliebhabern, die nicht immer ihren Apparat zu vergrößern imstande sind, den Empfang aller Sender zu ermöglichen, hat die technische Direktion des „Polskie Radio" ein Schema für ein Zweiröhrengerät ohne Akkumulator ausarbeiten lassen.

Auf diese Weise hat das „Polskie Radio" ein für alle Mal die Hauptsorge der Provinzhörer, den Akkumulator bei dem Fehlen eines elektrischen Gleichrichters jederzeit nicht neu laden zu können, behoben.

Dieser neue Apparat gibt dem Provinzteilnehmer die Möglichkeit, alle polnischen Sender im Kopfhörer und den Ortssender im Lautsprecher zu empfangen.

Untenstehend zeigen wir das Schaltschema dieses Apparates und eine Aufzählung der verschiedenen notwendigen Bauteile.

Verzeichnis der Bauteile: A1-Buchse der langen Antenne; A2-Buchse der kurzen Antenne; Z-Buchse für die Erdung, L-Spule von 5 Ztm. Durchmesser mit 80 Wicklungen von 0,5 dickem Draht; L-Ledionsspule, 125 Wicklungen; Sp-Kurzschlußstecher, enthält die Spule L2, für den Empfang kurzer Wellen, C1-Abstimmungsdrehkondensator 500 Ztm.; C2-Rückkopplungsdrehkondensator 200—250 Ztm.; Dl-Drossel, Spule 5 Ztm. Durchmesser, 500 Wicklungen; CO-Blockkondensator 250 Ztm.; C3-Blockkondensator 1000 Ztm.; CA-Blockkondensator 150 Ztm.; RO-Vakuum-Hochohmwiderstand, 3 Megaohm; R1- Heizwiderstand, 20 Ohm; Tr-Transformator 1:5 oder 1:6; Sl-Kopfhörerbuchse; W-Heizungsausschalter; Heizbatterie 4½ Volt, Anodenbatterie 25 Volt.

Erklärungen: Der beschriebene Apparat ist eine Abart der Negadyne und unterscheidet sich von dieser nur durch die Regulierung der Rückkopplung, die hier durch die Anwendung des Drehkondensators C2 erreicht wird.

Röhren: Es empfiehlt sich, Doppelgitterröhren mit verstärktem Heizgitter zu verwenden, z. B. A 441 N Philips, DG 407 Tungsram oder RE 074 Telefunken.

Der Bau: Zuerst werden auf der vorderen Wand und auf dem unteren Brett alle Teile befestigt und mit 1 Mm. starkem versilberten Draht verbunden, wobei darauf zu achten ist, daß die Leitungen den kürzesten Weg gehen und sich nicht berühren. Nahe beieinander hergeführte Leitungen werden durch ein Isolationsröhrchen aus Wachstuch geschützt. Die Zuführungen zu den Kontakten an den Seiten der Röhrensockel sind mit kleinen Spiralen bezeichnet.

Um die Verbindungen, die zur Batterie führen (an der hinteren Seite des Apparates), vor Beschädigung zu schützen, müssen sie aus weichem Kabel hergestellt werden.

Bauteile: Die Bauteile sollen aus möglichst gutem Material hergestellt sein. Die Kondensatoren C1 und C2 müssen Luftisolation besitzen, um die Selektivität zu erhöhen, können jedoch nötigenfalls durch Mikakondensatoren ersetzt werden.

Inbetriebsetzung: Nach Beendigung der Montage werden die Batterien angeschlossen, jedoch nicht die Röhren, worauf wir die Röhrenheizungsbuchsen (diejenigen Buchsen, welche auf der Zeichnung mit der Batterie verbunden sind) mit Hilfe einer Taschenlampenbirne von 4 Volt und einem Stückchen Draht untersuchen. Wenn nach Berührung der Buchsen die Glühbirne durchbrennt, so befindet sich im Bau irgend ein Fehler, durch den die Röhren unbrauchbar werden können. In diesem Falle muß das ganze Schaltsystem auf Grund der Zeichnung nochmals nachgeprüft werden. Nach der Prüfung des Apparates werden die Röhren, die Antenne, die Erdleitung und die Kopfhörer angeschlossen, worauf wir mit Hilfe des Heizungsausschalters und des Widerstandes R1 die Röhren einschalten. Man schaltet nun fast volle Heizung ein und dreht den Kondensator C2 auf 100 Grad. In den Hörern ist nun ein Pfeifen zu hören. Daraufhin muß die Heizung vermittels des Widerstandes R solange vergrößert werden, bis das Pfeifen fast ganz verschwindet, worauf man eine Station mit Hilfe des Kondensators C1 sucht und den Empfang mit dem Kondensator C2 verstärkt.

Antenne und Erdung: Die Antenne (am besten Eindrahtantenne) sollte möglichst in der Richtung Osten—Westen recht hoch hängen und vor Berührung mit Gebäudeteilen usw. geschützt werden. Die Länge der Antenne mit der Zuleitung soll 25—35 Meter betragen. Sollte die Antenne kürzer sein, so muß sie mit der Buchse A2, anderenfalls mit A1 verbunden werden. Die Erdleitung muß auf kürzestem Wege zur Erde geführt (wo eine Metallplatte oder ein alter Zinkeimer an die Leitung angelötet und in der Tiefe von 1—2 Metern eingegraben werden muß) oder an die Wasserleitung angeschlossen werden. Die Antenne muß Blitzschutz oder einen guten Erdungsumschalter besitzen.

Der Preis für diesen Apparat, einschließlich Kasten, Röhren und Batterien dürfte 150 Zloty betragen.

Radiobastler können durch eigene Ausführung verschiedener Teile den Preis bedeutend herabsetzen.

